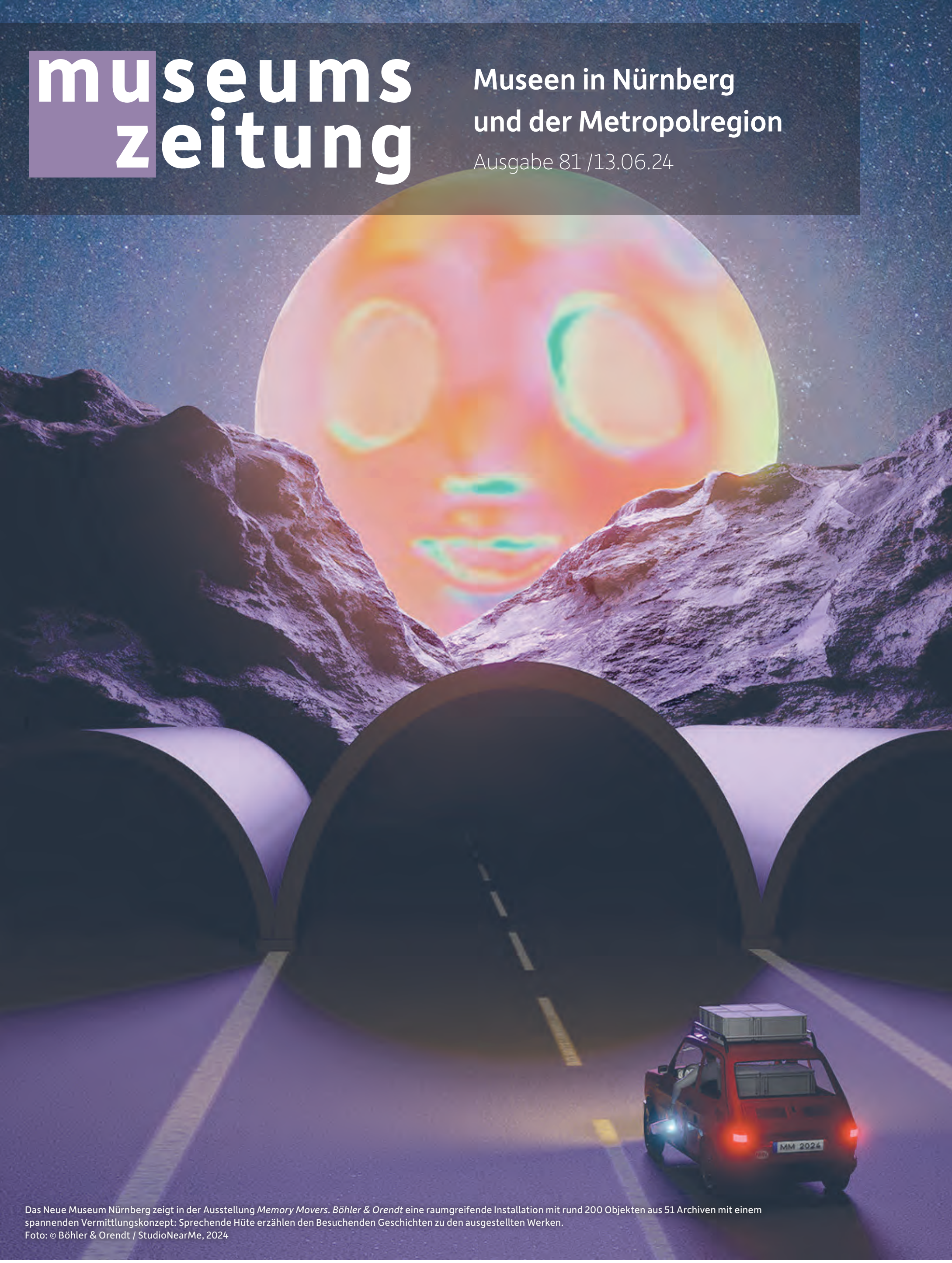
museums zeitung

Museen in Nürnberg und der Metropolregion

Ausgabe 81 /13.06.24



Das Neue Museum Nürnberg zeigt in der Ausstellung *Memory Movers. Böhler & Orendt* eine raumgreifende Installation mit rund 200 Objekten aus 51 Archiven mit einem spannenden Vermittlungskonzept: Sprechende Hüte erzählen den Besuchenden Geschichten zu den ausgestellten Werken.
Foto: © Böhler & Orendt / StudioNearMe, 2024

Museen in Erlangen 2
Siemens Healthineers MedMuseum 3
Museen in Neumarkt 4
Germanisches Nationalmuseum 5
Ludwig Erhard Zentrum 8
Museen in Fürth und kunst galerie fürth 9
Museum für Kommunikation 10
DB Museum 11
Bayerische Schlösserverwaltung 12
Weißes Schloss Heroldsberg 13
Jüdisches Museum Franken 13
Neues Museum Nürnberg 14
KunstKulturQuartier 15
Museen der Stadt Nürnberg 16
Bezirk Mittelfranken 18
Naturhistorisches Museum Nürnberg 19
Fränkisches Freilandmuseum 20

Fangirls und Katzenjammer

Comic-Kunst von Olivia Vieweg (2018)

Foto: Carlsen Verlag

Zeitgenössische Comicstars und Altmeister des Fachs: Bis zum 7. Juli 2024 zeigt der 21. Internationale Comic-Salon Erlangen gleich zwei Ausstellungen in den Räumen des Kunstmuseums Erlangen.

Der Comic-Salon in Erlangen ist alle zwei Jahre ein großes Fest der internationalen Comic-Szene und Schauplatz der größten und wichtigsten Veranstaltung dieser Art im deutschsprachigen Raum. Aus diesem Anlass werden an vielen Orten in der Stadt Ausstellungen gezeigt, die unterschiedliche Positionen der Comic-Kunst präsentieren: aus Deutschland und der ganzen Welt, historisch und zeitgenössisch.

In der Doppelpräsentation im Kunstmuseum wird diese Vielfalt besonders ablesbar. Einerseits blickt der Salon dort auf die Geburtsstunde des modernen Comic-Strips zurück, also ins Jahr 1897, als die Brüder Rudolph und Gus Dirks ihre Comic-Serie *The Katzenjammer Kids* im *New York Journal* zum ersten Mal veröffentlichten. Die beiden waren mit ihrer Familie aus Deutschland nach Amerika emigriert, und so ist ihre Comic-Serie heute auch ein spannendes Zeitzeugnis der Einwanderer-Stadt New York um 1900.

Ganz zeitgenössisch verortet ist hingegen die zweite Ausstellung im Kunstmuseum Erlangen: Die Comics der aus Jena stammenden Zeichnerin Olivia Vieweg kommen auf den ersten Blick harmlos, fast niedlich daher. Ihre Faszination für japanische Manga-Kunst kombiniert die 36-Jährige mit der westlichen Comic-Tradition. Tatsächlich erzählt Olivia Vieweg in ihren mitreißenden Comics dann aber häufig Geschichten, die unter der bunten Oberfläche mit Gewalterfahrungen oder Mobbing zu tun haben, oder sie platziert die Geschichte einer Freundschaft in das Szenario einer Zombie-Apokalypse.

In ihrem aktuellen Werk *Fangirl Fantasy* entführen drei Fans ihren Star und zwingen ihn, bei ihren privaten Fan-Art-Projekten mitzuspielen.

Sophia Petri

Heimaturlaub mit Juergen Teller

Juergen Teller: We are building our future together No.86, Napoli, 2021

Foto: Juergen Teller, All rights Reserved

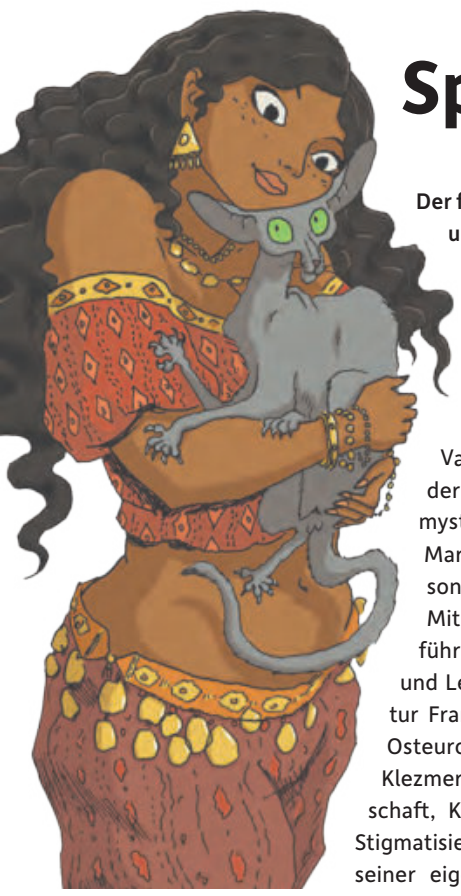
Juergen Teller ist ein internationaler Superstar der Fotografie, ein Weltenbummler und – er kommt aus Erlangen. Vom 16. Juni bis zum 6. Oktober 2024 kehrt er mit einer großen Ausstellung zurück in die Heimat und ins Kunstpalais am Marktplatz.

Mit seiner Liebe für das Echte und Unperfekte schafft Juergen Teller seit der Mitte der 1980er Jahre außergewöhnliche Porträts und Stillleben. Auf geradezu magische Weise gelingt es ihm, dass sich seine Modelle, so berühmt oder schön sie auch sein mögen, für die Zeit des Fotografiertwerdens selbst nicht so ernst nehmen. So sind viele seiner Aufnahmen von Stars wie Björk, Kurt Cobain und Charlotte Rampling oder Lars Eidinger, Vivian Westwood oder Claudia Schiffer geradezu ikonisch.

Abseits der Glamourwelt der Stars und Sternchen ist der Privatmensch Juergen Teller stets bodenständig und heimatverbunden geblieben. Mit der Ausstellung *Where we come from* kommt er nun nicht nur zurück in seine Heimat Erlangen, sondern sieben Jahre nach seiner großen Solo-Show im Kunstpalais auch zurück in das Museum am Marktplatz. Für den sommerlichen Heimatbesuch plant er seine wohl bisher persönlichste Ausstellung. Denn dieses Mal geht es nicht um all die Berühmtheiten, die er fotografierte, oder die Bilder, mit denen er die Modewelt revolutionierte, sondern um seine Familie. Es geht um Teller selbst, seine Frau Dovile, seine jüngste Tochter und die eigenen Wurzeln. Von seinem Elternhaus in Bubenreuth und dem fränkischen Wald bis zum Heimartort seiner Ehefrau in Litauen, über ihren gemeinsamen Wohnort London und ihre vielen Reisen verfolgt Teller mit dem Blick durch die Kamera die Ereignisse seines jungen Familienlebens und präsentiert diese neuesten Arbeiten nun erstmals im Kunstpalais. Die Bilderfolgen sind mal melancholisch, mal lustig, immer aber sehr herzlich und persönlich. Der Teller'sche Alltag zwischen Erlangen, Kaunas, London und der Welt. Das ist eine bildgewaltige Erzählung über Heimat, Liebe und Familie.

Jacqueline Gwiasdowski

Sprechende Katzen und die jüdische Kultur im Comic



© DARGAUD, by Sfar / avant-verlag

Der französische Comic-Star Joann Sfar setzt sich oft mit der jüdischen Kultur und der Gefahr des Antisemitismus auseinander. Bis 1. September 2024 präsentiert das Stadtmuseum die erste ihm gewidmete Werkschau in Deutschland: *Die Katze des Rabbiners. Joann Sfar – Zeichnen und Leben.*

In Joann Sfars Erzählungen tummeln sich Vampire und Seeräuber, der kleine Prinz und der mystische Golem, der Maler Marc Chagall und der Chansonnier Serge Gainsbourg. Mit markantem Strich entführt er seine Leserinnen und Leser in die jüdische Kultur Frankreichs, Algeriens und Osteuropas, der Heimat des Klezmers. Themen wie Freundschaft, Kindheit, Sexualität und Stigmatisierung verwebt er mit seiner eigenen jüdischen Identität, die er mehr kulturell als religiös begreift. Als Sohn jüdischer Eltern in Nizza aufgewachsen und vom frühen Tod seiner Mutter geprägt, beginnt Sfar schon in jungen Jahren zu zeichnen und zu schreiben. Das Zeichnen wird für ihn zum Zufluchtsort, zu seiner Art, die Welt zu begreifen. Autobiografische Werke wie *Die Synagoge* verarbeiten Erlebnisse seiner Kindheit und Jugend, die auch von Erfahrungen mit Antisemitismus und dem Erstarken des Rechtspopulismus in Frankreich geprägt waren.

Joann Sfars bekanntestes Werk, die Comic-Reihe *Die Katze des Rabbiners*, wurde in 22 Sprachen übersetzt und 2011 verfilmt. Die titelgebende Katze beginnt nach dem Verzehr eines Papageis zu sprechen und fordert ihren Herrn fortan mit ironischen Bemerkungen, philosophischen Reflektionen und ketzerischen Kommentaren heraus.

Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem Internationalen Comic-Salon und dem Musée d'art et d'histoire du Judaïsme in Paris. Anhand von rund 200 teils unveröffentlichten Originalseiten und Skizzenbüchern, Fotografien und Filmen zeichnet sie den Werdegang und die Arbeitsweise eines außergewöhnlichen Künstlers nach. Zur Ausstellung wird ein vielseitiges Begleitprogramm mit Führungen, Comic-Workshops und Veranstaltung zur jüdischen Kultur geboten.

Andreas Thum / Eva Hugo

Adressen

Stadtmuseum Erlangen
Martin-Luther-Platz 9, 91054 Erlangen
Di, Mi, Fr 9 – 17, Do 9 – 20, Sa, So 11 – 17 Uhr
stadtmuseum-erlangen.de

Kunstmuseum Erlangen
Nürnberger Straße 9, 91052 Erlangen
Mi, Fr, Sa 11 – 15, Do 11 – 19, So 11 – 16 Uhr
kunstmuseumerlangen.de

Kunstpalais Erlangen
Marktplatz 1, 91054 Erlangen
Di, Do – So 10 – 18 Uhr, Mi 10 – 20 Uhr
kunstpalais.de

Die neue App liefert viele Informationen zur Medizintechnik-Geschichte. Fotos: Siemes Healthineers

Mit neuer App durchs MedMuseum

Es geht um kreative Zahnbehandlungen oder eine Paprika, die zum Patienten wird: Die neue App für das Siemens Healthineers MedMuseum erzählt kuriose, lehrreiche und unterhaltsame Geschichten. Sie ermöglicht jetzt einen neuen Zugang zur Medizintechnikgeschichte – vor Ort, vom heimischen Sofa aus oder überall auf der Welt.

Es muss eine Pein gewesen sein: Im Jahr 1844 litt Friedrich Siemens, der Bruder von Werner Siemens, an heftigsten rheumatischen Zahnschmerzen. Damals gab es noch kein Mittel dagegen. Doch die beiden Brüder hatten eine Idee. Um die Zahnschmerzen zu behandeln, wollten sie eine von Werners Erfindungen nutzen, den sogenannten Voltainduktor.

Mit diesem Gerät leiteten sie Strom durch die Zahnwurzeln von Friedrich. Man kann sich vorstellen, wie unangenehm die Behandlung war. Aber hat Sie auch gewirkt? Die neue App nimmt die Nutzerinnen und Nutzer mit in die Vergangenheit, zu genau diesem Moment in der Firmengeschichte von Siemens Healthineers, in dem zum ersten Mal eine von Werners Erfindungen medizinisch eingesetzt wurde.

Friedrichs Zahnbehandlung ist nur eines von vielen spannenden Themen in der neuen MedMuseums-App. Wie wird eine Paprika zum Patienten? Seit wann gibt es den Ultraschall in der Medizin? Wie kann Radioaktivität Menschen heilen? Die App liefert die Antworten auf all diese Fragen. Sie erzählt eindrucksvolle und manchmal auch kuriose Geschichten. Dabei spielt es keine Rolle, ob man vor Ort das Museum erkunden, oder lieber vom Sofa aus mehr über die Medizintechnikgeschichte lernen möchte – es ist beides möglich.

Jeder kann sein individuelles Besuchserlebnis gestalten. Zum Beispiel führt die App als Multimedia Guide in einem rund einstündigen Rundgang durch die gesamte Ausstellung. Wem das zu umfangreich ist, dem stellen die Museumsmacher in der Highlight-Tour ihre Lieblingsexponate vor.

Bisher konnten Führungen durch das MedMuseum nur im Voraus des Besuchs gebucht werden. Jetzt kann man mit der App zu jeder Zeit ganz spontan von überall auf der Welt aus eine geführte Tour durch das MedMuseum machen. Man kann aber auch einzelne Museumsbereiche gezielt erkunden. Wer zum Beispiel mehr zu der Geschichte der Zahnmedizin erfahren möchten, ist im Bereich „Mund auf!“ richtig aufgehoben.

Wem es aber bei diesen Worten schon angst und bange wird, der kann auch schnell zu einem anderen Bereich der Ausstellung oder einem einzelnen Exponat wechseln. Im Ausstellungsbereich „Elektrisiert“ befindet sich zum Beispiel der „Mingograf“. Bei diesem Exponat erfahren die Besucherinnen und Besucher, was ein Tintenstrahldrucker mit einem Elektrokardiographen zu tun hat.

Wer das Wort Tintenstrahldrucker hört, denkt wahrscheinlich an das Gerät, mit dessen Hilfe Dateien und Bilder vom Computer auf Papier gebannt werden können. 1950 bringt Siemens mit dem „Mingograf“ den Vorläufer des Tintenstrahldruckers auf den Markt. Dieser ist kein herkömmlicher Drucker, sondern ein neuartiger Elektrokardiograph (kurz EKG). Er zeichnet die Kurven der Herzaktivität mit einem Flüssigkeitsstrahl direkt auf Papier und nicht wie vorher üblich, mit einem Schreibhebel auf einen Kleinbildfilm.

So lässt sich schnell und präzise erkennen, wenn das Herz aus dem Takt geraten ist. In diesem Fall können Herzschrittmacher helfen. Was der erste voll implantierbare Herzschrittmacher mit einem Eishockeyspieler zu tun hat, wird ebenfalls in der App erzählt.

Hinter jeder der insgesamt 38 Stationen wartet ein faszinierendes Stück Medizintechnikgeschichte darauf, entdeckt zu werden. Um in die Geschichte der Medizintechnik bei Siemens Healthineers einzutauchen, kann man die App ganz einfach aus den App-Stores von Apple und Google auf das eigene Smartphone herunterladen.

Katharina Schroll-Bakes

■ Tipp: Kopfhörer von zuhause mitbringen! Verfügbare Sprachen: Deutsch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Chinesisch Kostenloser Download: App im Google Play-Store/ Apple App-Store. Weitere Informationen unter: www.medmuseum.siemenshealthineers.com/app

▶ Veranstaltungstipp

Das MedMuseum ist mit einem umfangreichen Programm für die ganze Familie dabei, wenn am 8. September 2024 der Tag des offenen Denkmals in ganz Deutschland begangen wird.
Geöffnet ist das MedMuseum an diesem Denkmaltag-Sonntag von 11 bis 18 Uhr.
An Angeboten gibt es für die Besucherinnen und Besucher eine Fotobox und ein Coffee-Bike mit Kaffee, Kuchen und Getränken. Und natürlich kann man auch die neue App zur Medizintechnikgeschichte (siehe oben) gleich vor Ort ausprobieren und sich interessante Geschichten erzählen lassen.
Ein spezielles Programm für Kinder wird von Ballclown Tini gestaltet.

Siemens Healthineers MedMuseum
Gebbertstraße 1, 91052 Erlangen
aktuelle Öffungszeiten siehe:
medmuseum.siemens-healthineers.com

Foto: Siemens Healthineers

Med Museums von außen.

Die Lust am Entdecken

Kunst im Doppelpaket zum Jubiläum in Neumarkt: Die beiden Sonderausstellungen *Sammeln! 20 Jahre Museum Lothar Fischer* und *Claudia Mann. Lothar-Fischer-Preis 2023* beschenken ab dem 23. Juni 2024 das Publikum – nicht nur mit freiem Eintritt.

Lothar Fischer Schwarzkünster, 1963
Foto: Andreas Pauly

Die Beweggründe, Kunst zu sammeln, sind vielfältig: Für den einen ist Kunst eine Geldanlage, für den anderen pure Leidenschaft. Mal wird nach einem bestimmten Konzept vorgegangen, mal sehr intuitiv eine Linie verfolgt. Für Lothar Fischer war Sammeln die Lust am Schauen, am Entdecken, am Erleben, aber auch am lebendigen Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen. Unter dem Titel *Sammeln!* nimmt die Jubiläumsausstellung erstmals die private Sammeltätigkeit des Bildhauers und Museumsstifters Lothar Fischer (1933-2004) und seiner Frau Christel Fischer in den Fokus.

Neben seiner eigenen künstlerischen Tätigkeit interessierten ihn vornehmlich Arbeiten befreundeter Kunstschaffender, aber auch Zeugnisse anderer Kulturen. Eher selten wurden Werke auf dem Kunstmarkt erworben. Die meisten Stücke gelangten als Geschenke oder im Tausch zu ihm, denn in der Zeit seiner Zusammenarbeit mit den Künstlergruppen *SPUR*, *SPURWIR* und *GEFLECHT* sowie seiner späteren Lehrtätigkeit an der Hochschule der Künste in Berlin war es üblich, Arbeiten untereinander zu tauschen.

Über viele Jahrzehnte ist es Lothar Fischer, der sich bewusst nie als Sammler sah, gelungen, eine überschaubare Sammlung figürlicher Kunst der 1960er bis 2000er Jahre sowie außereuropäische Objekte zusammenzutragen. Anhand von Fotografien wird in der Ausstellung ein Eindruck davon vermittelt, wie das Ehepaar Fischer in München und Berlin mit seinen persönlichen Sammlungsstücken lebte. Wie diese private Künstler-Kollektion das Profil des Museums mitgeprägt hat, dokumentieren sowohl Aufnahmen von den 60 vergangenen Sonderausstellungen als auch indirekt die lebendige Foto-Wand, welche die Fülle der Aktionen der letzten 20 Jahre erahnen lässt.

Zeitgleich wird die Sonderschau *Claudia Mann. Lothar-Fischer-Preis 2023* gezeigt. Im vergangenen Jahr erhielt die 1982 in Wuppertal geborene Bildhauerin, die heute in Düsseldorf lebt und arbeitet, diese dotierte Auszeichnung, die jeweils im Folgejahr mit einer Ausstellung im Museum Lothar Fischer verbunden ist. „Boden ist Skulptur“: Ausgehend von dieser Annahme gestaltet Claudia Mann ein vielseitiges und sensibles Œuvre aus frei modellierten Arbeiten und Abformungen wie Abgüssen, die genau vor- und nachbereitet werden.

„Die zentrale Frage im Werk von Claudia Mann lautet immer: Wo beginnt Skulptur?“

Ihr Werk kreist dabei um die Verbindung des menschlichen Körpers zum Boden und zum fühlenden Selbst. So geht sie auch davon aus, dass der Untergrund, auf dem wir stehen, bereits ein skulpturales Potenzial birgt. Durch intensive Reflexion und mit großem körperlichem Einsatz befragt sie die Skulptur kontinuierlich nach ihrem Wesen und ihren Grenzen. So entstehen beispielsweise Abgüsse von modellierten Vertiefungen in der Erde, die sie aushebt, aufrichtet und körpergleich im Raum präsentiert.

Claudia Mann geht es in ihrem bildhauerischen Schaffen um den Menschen, seinen Körper und sein Verhältnis zu dem ihn umgebenden Raum sowie um die Themen Präsenz, Absenz, Rücksichtnahme, Verbundenheit oder Angst. Dabei lautet die zentrale Frage immer: Wo beginnt Skulptur?

Als Geburtstagsgeschenk ermöglicht der Verein der Freunde des Museums Lothar Fischer e.V. vom 23. Juni bis 8. September allen Interessierten kostenlosen Museumseintritt.

Pia Dornacher

■ **Claudia Mann bis 20.10.24, Jubiläumsausstellung bis zum 16.2.2025.**

Foto: Hannes Woidich

Foto: Claudia Mann

Oben: Claudia Mann, Don´t be afraid of me, 2020; Unten: Claudia Mann, Unter den Boden legen, 2022

Maria Maier: Kunst zwischen Zeit und Raum

Die Künstlerin Maria Maier kommt aus der Oberpfalz. Ihre Sujets findet sie in ihrer Heimat, aber auch in Hanoi, New York oder Krakau. Im Stadtmuseum Neumarkt und im Foyer der Residenz zeigt sie bis zum 30. Juni 2024 die Ausstellung *Bis Jetzt* - verbunden mit einem ganz besonderen Geschenk.

Maria Maier arbeitet seit rund vier Jahrzehnten intensiv an ihrem vielschichtigen Werk. Das ist geprägt von großer Ernsthaftigkeit und zugleich erstaunlicher ästhetischer Leichtigkeit. Form und Farbe, Raum, Serie und Variation sind die Parameter ihrer Kunst – und vor allem die Zeit. Inspiriert wird die Künstlerin von architektonischen und technischen Anmutungen aus dem urbanen Umfeld verschiedenster Städte, die sie bei zahlreichen Studienaufenthalten unter anderem als *artist in residence* sowie auf ausgedehnten Reisen in mehr als 30 Länder besuchte. Anregung kann sie aus dem morbiden Charme Kubas ebenso ziehen wie aus den Häuserschluchten New Yorks oder den Gassen in Regenburg, das seit langem ihre Heimat ist.

Die 1954 in Amberg geborene Globetrotterin lebt und arbeitet in Köfering und der Welterbe-Stadt Regensburg, wo sie Kunstpädagogik und Kunstgeschichte studiert hat. 1979 nahm sie eine Lehrtätigkeit auf. Seit 1992 arbeitet sie nur mehr freischaffend.

In der Neumarkter Ausstellung – zugleich Rückblick und aktueller Einblick – wird eine Auswahl ihres Schaffens gezeigt: Neueste Werke, übermalte Fotografien, Fotocollagen ebenso wie Grafik und frühe Malerei. Nach ihrer großen Retrospektive in der Städtischen Galerie im Leeren Beutel in Regensburg sind damit erstmals Werke von Maria Maier in einer Einzelausstellung in Neumarkt i.d.OPf. zu sehen. Dazu ist ein umfangreiches Katalogbuch erhältlich, das in Zusammenarbeit mit den Stationen der Ausstellung entstanden ist. Nach Neumarkt wandert die Präsentation weiter in die Städtische Galerie Ingolstadt, die Städtische Galerie Speyer, die Stadtgalerie Pilsen/CZ und die Stadtgalerie im Stadtmuseum Deggendorf. Das Besondere dabei für Neumarkt i.d.OPf.: Einen Teil der Arbeiten wird die Künstlerin als Schenkung an die Stadt übergeben.

Stets mit wachem Auge auf der Suche nach Motiven unterwegs zu sein und das große Interesse an neuen Materialien zu bewahren, war von vorne herein die Grundlage der vielseitigen Kunst von Maria Maier. Seit der frühen Phase ihrer Malerei bis heute zeigen sich Kontinuitäten, wie etwa die Synthese aus Figuration und Abstraktion, die in ihrer Heimatregion Oberpfalz im Barock wurzelt. Beeinflusst wurde Maria Maier sowohl von Tachismus als auch Neoexpressionismus und Künstlern wie Asger Jorn oder Willem De Kooning und von den mit der Oberpfalz verbundenen Gruppen *SPUR* und *Geflecht*.

Übermalter Digitaldruck „ZR NY - new perspektive 1“ (2001), Foto: Maria Maier

Ihre Lehr- und Studienjahre lagen zudem in der Zeit der Neuen Wilden. Nicht zuletzt besitzt die Künstlerin eine kleine, für sie bedeutende Sammlung archaischer Skulpturen diverser ethnischer Völkergruppen. All dies schlägt sich in Gestus, Motiven und Farbigkeit ihrer Gemälde nieder.

Seit Anfang der 1990er Jahre kombiniert Maria Maier Fotografie mit Malerei, Zeichnung oder Siebdruck. Ihre Art zu collagieren ist für sie aber nicht nur Technik, sondern eine Grundhaltung, in der sie ihre Neigung zu heterogenen Elementen zeigt. Dadurch sind ihre Arbeiten durchdrungen von einer natürlichen, spontanen wie gesellschaftlich vermittelten Formenwelt. Der Künstlerin geht es um die Spannung zwischen Fundstück und Artefakt. Neben der Collage ist ihr Werk von der zeichnerischen Linie geprägt. Sie ist das grundlegende Element, das trotz aller thematischen Wandlungen bestimmend bleibt. Mit ihren künstlerischen Prinzipien Fotografie, Collage und Zeichnung kann sie ihren Kernthemen „Zeit“ und „Raum“ am besten gerecht werden.

Barbara Leicht

Adressen

Museum Lothar Fischer
Weiherstraße 7 a, 92318 Neumarkt i.d.OPf.
Mi – Fr 14 – 17 Uhr, Sa, So 11 – 17 Uhr
museum-lothar-fischer.de

Maria Maier Ausstellung im Stadtmuseum Neumarkt i. d. OPf.
Adolf-Kolping-Str. 4, 92318 Neumarkt i.d.OPf.
(stadtmuseum.neumarkt.de) sowie im

Foyer der Residenz
Residenzplatz 7, 92318 Neumarkt
Öffnungszeiten beider Häuser:
Mi – So 14–17 Uhr

Alte Meister neu verstehen

Das Germanische Nationalmuseum hat sich in den vergangenen zehn Jahren zu einem Kompetenzzentrum zur Erforschung spätmittelalterlicher Malerei entwickelt. Eine Datenbank stellt nun umfassende und neue Forschungsdaten online zur Verfügung.

Zentrales Element der neuen Datenbank sind mehr als 2.000 hochaufgelöste Gesamt- und Detailabbildungen sowie zahlreiche technische Aufnahmen der rund 250 Gemälde des 13. bis 15. Jahrhunderts, die sich im Bestand des Germanischen Nationalmuseums befinden – darunter bedeutende Meisterwerke hochkarätiger Künstler wie Stefan Lochner, Konrad Witz, Hans Pleydenwurff und der junge Albrecht Dürer. Zusammen mit neuesten Informationen zu damals verwendeten Materialien und anschaulichen Kartierungen geben sie Aufschluss über Fertigungstechniken und eventuelle spätere Veränderungen wie Übermalungen der Gemälde. Die Datenbank gibt außerdem Auskunft zu Künstlern, Datierungen und Auftraggebern. Damit stellt sie der Wissenschaft und interessierten Laien eine unschätzbare und einzigartige Materialsammlung für die weitere Erforschung spätmittelalterlicher Tafelmalerei zur Verfügung.

Eine weitere Besonderheit: Zahlreiche Tafelbilder des Spätmittelalters ziert ein Goldgrund, der oft mit einem Muster versehen ist. In der Datenbank können Umzeichnungen von mehr als 100 Mustern dieser gravierten Goldgründe und sogenannter Pressbrokate eingesehen werden. Sie ermöglichen es, Gemeinsamkeiten und damit Zusammenhänge zwischen einzelnen Werken herzustellen und dadurch Arbeits- und Transferprozesse innerhalb spätmittelalterlicher Werkstätten nachzuvollziehen.

Heute sind viele der einst großen Altaraufbauten zerstört. Die einzelnen Tafelbilder, die ursprünglich in einem Gesamtkontext standen, wurden demontiert und befinden sich nun weltweit verstreut in unterschiedlichen Sammlungen. Die Datenbank bietet digitale Rekonstruktionen, außerdem eine Karte, auf der die früheren Standorte dieser Werke verzeichnet sind – in der Regel Kirchen oder Kapellen.

In gleich mehreren international beachteten Forschungsprojekten wurden in den vergangenen Jahren mehr als 200 spätmittelalterliche Gemälde sowohl mit den Methoden der klassischen Kunstgeschichte als auch mit modernsten kunsttechnologischen Verfahren untersucht. Die in den Projekten generierten Erkenntnisse brachten fundamental neues Wissen zutage. Sie wurden jüngst in profunden Bestandskatalogen publiziert – die beiden Bände zu Werken aus Köln, den Niederlanden und den Gebieten längs des Rheins sind soeben erschienen. Darüber hinaus stellt das Germanische Nationalmuseum jetzt seine umfangreichen Forschungsdaten auch in einer anschaulich gestalteten Datenbank der breiten Öffentlichkeit und der wissenschaftlichen Community zur Verfügung.

Judith Hentschel

■ **Weitere Informationen unter:**
https://tafelmalerei.gnm.de/

Detail aus Albrecht Dürers Bildnis seiner Mutter Barbara Dürer, geb. Holper, 1490, Germanisches Nationalmuseum, Foto: GNM, Georg Janßen

Termine & Adressen

Mikrowelten Zinnfiguren
Die Sammlung Alfred R. Sulzer
noch bis 26.1.25
Führungen am Mi 17.7. um 18 Uhr,
So 21.7. und Sa 24.8. um 14 Uhr

Der Stein der Weisen
Geschichte der Alchemie
Studioausstellung
noch bis 30.6.24

Frauen_Objekte
Spotlight in der Dauerausstellung
noch bis 8.9.24
Führung mit der Kuratorin
am Mi 3.7. um 19 Uhr

Vorschau: Die letzte Fahrt
Das Wagengrab von Essenbach
Ein Schatz der Bronzezeit
25.7.24 bis 7.1.25
Führungen am So 28.7., 11.8., 18.8.
und 25.8. um 14 Uhr,
Mi 31.7., 7.8. und 28.8. um 18 Uhr

Vorschau: Hello Nature.
Wie wollen wir zusammen leben?
3.10.24 bis 2.3.25

AnKlang-Konzert:
Low Brass Summertime
mit der Posaunen- und Tubaklasse
Do 20.6. um 18 Uhr
Eintritt frei

Jazz-Konzert: Bebop lives!
Mi 10.7. um 18 Uhr
Eintritt frei

Germanisches Nationalmuseum
Kartäusergasse 1
90402 Nürnberg
Tel. 0911 / 13310
gnm.de

Die Musik spielt weiter, aber anders

Foto: GNM, Dirk Messberger

Eine Museumssammlung ist nie vollendet: Das gilt nicht nur für die Exponate selbst, sondern auch für ihre Präsentation im Raum. Derzeit finden im GNM zahlreiche bauliche Sanierungsmaßnahmen statt. Besonders betroffen: die Dauerausstellung der Musikinstrumente.

Rund ein Fünftel des Areals für Dauerausstellungen macht sich derzeit fit für die Zukunft, sei es energetisch, sei es konzeptionell oder aufgrund veränderter Richtlinien hinsichtlich Brandschutz, Inklusion oder beispielsweise verwendeter Baustoffe. Betroffen davon sind etwa die von Sep Ruf konstruierte Mittelalterhalle, die sogenannte Kleiderpassage im Ostbau und als größter Block die Grundsanierung und Neuaufstellung der Sammlungen, die bislang im Südwestbau und im ebenfalls von Sep Ruf erdachten Südbau untergebracht waren. Die Berliner Niederlassung des Architekturbüros von David Chipperfield wird dieses Großprojekt betreuen.

Betroffen von den Maßnahmen sind unter anderem die volkskundlichen Bestände genauso wie die Mustersammlung des ehemaligen Nürnberger Gewerbemuseums, alles, was man über Kleidung und Mode seit 1700 wissen sollte, wie auch die Ausstellung zum 19. Jahrhundert oder die bedeutende Musikinstrumentenabteilung. Die bleibt zwar bis 2029 geschlossen. Sie stellt sich aber konzeptionell neu auf. Künftig wird man die Instrumente nicht nur im Ostbau finden, sondern besondere Exponate sind bereits im ganzen Haus zu sehen und treten damit in einen Austausch mit anderen Ausstellungsschwerpunkten.

So lässt sich in der Abteilung *Renaissance, Barock, Aufklärung* schon heute ein selten schönes italienisches Cembalo aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bewundern. Der Lindenholz-Kasten, der von Putti getragen wird, ist reich dekoriert, so dass anzunehmen ist, dass die venezianische Instrumentenwerkstatt Baffo dieses Exemplar ursprünglich für einen höfischen Auftraggeber angefertigt hat. Es korrespondiert damit zur Marmor-Skulptur eines Flöte spielenden Ziegenhirten. Die einstige Brunnenfigur drückt die barocke Lebensfreude aus, der sich allerdings eher die höfischen Gesellschaften als die übrigen Stadt- und Landbewohner hingeben konnten.

Ein paar Fluchten weiter finden sich auch eine französische Drehleier mit Ebenholz- und Elfenbein-Applikationen aus dem Spätbarock. Aus der Biedermeierzeit dagegen stammt eine Glasharmonika im nächsten Raum – ein Instrument, das übrigens von US-Gründungsvater Benjamin Franklin erfunden wurde. Eine Etage darunter trifft man im Bereich zu mittelalterlicher Kunst auf eine rund 60 Kilo schwere Bronzeglocke aus dem späten 11. Jahrhundert, die einst im massiven Westturm der Dorfkirche im kleinen thüringischen Graitschen erklang.

Man sieht: Ganz unmusikalisch bleibt es im GNM nicht. Dafür sorgt allein schon die Traditionsreihe *Musica Antiqua*, in der immer wieder akustische Spielgeräte vergangener Epochen reanimiert und in ihrem Klangvermögen dargestellt werden. Entdeckungsreisen auf den Spuren der Tonkunst sind also weiterhin möglich, verkürzen die Wartezeit und sorgen für Vorfreude auf die Wiedereröffnung.

Jens Voskamp

Blick in den sogenannten Manieristensaal auf das italienische Cembalo aus der Werkstatt von Baffo

Happy End für Venus und Merkur im Museum

Mitunter gelingen spektakuläre Ankäufe, die ursprünglich zusammengehörende Kunstwerke wieder vereinen. Im Germanischen Nationalmuseum vervollständigt jetzt eine neuerworbene Venus ihr männliches Pendant.

Wieder vereint: Merkur und Venus von Georg Raphael Donner, 1740/45, Fotos: GNM, Monika Runge

Fast 100 Jahre lang beäugte Merkur einsam aus seiner Vitrine heraus das Museumspublikum. Der Wiener Bildhauer Georg Raphael Donner hatte ihn um 1740/45 als Teil eines Statuettenpaares aus Bleiguss geschaffen. Irgendwann vor dem Ankauf durch das Germanische Nationalmuseum im Jahr 1926 war ihm jedoch sein Gegenüber – eine schaumgeborene Venus mit Muschel und Delfin – abhandengekommen. Als diese Figur jüngst unerwartet in Privatbesitz auftauchte, konnte sie dank großzügiger Unterstützung für das GNM erworben werden. Die bleiern auf Venus und Merkur lastende Einsamkeit hat damit ein Ende, das Statuettenpaar ist nun dauerhaft wieder gemeinsam ausgestellt.

Erst jetzt – im Dialog der Pendants – entfaltet es seine reizvolle Wirkung. Die Figurenkompositionen sind ganz auf das Zusammenspiel beider Statuetten angelegt. Da sich weitere Exemplare des Figurenpaares in Museen in Wien, Sibiu, St. Petersburg und Braunschweig erhalten haben, konnten der Merkur des GNM und die neu erworbene Venus eindeutig einander zugeordnet werden. Der Schöpfer der Zweiergruppe Georg Raphael Donner zählt zu den einflussreichsten Bildhauern seiner Generation. Bereits in den 1730er Jahren emanzipierte er sich vom süddeutschen Barock und nahm mit seinen Figurentypen und der von ihm bevorzugten Technik des Bleigusses Elemente des Klassizismus vorweg. Er beeinflusste damit nicht nur die gesamte Wiener Plastik des 18. Jahrhunderts, sondern auch das von Johann Baptist Straub und Ignaz Günther geprägte bayerische Rokoko. Die Figurengruppe ist in der Dauerausstellung zur Kunst des Barock in Saal 129 zu sehen.

Markus T. Huber

Paradies-Darstellung von Roelant Savery, 1. Drittel 17. Jahrhundert

Wie wollen wir zus

Eine große Sonderausstellung mit dem Titel *Hello Nature. Wie wollen wir zusammen leben?* setzt sich ab Herbst 2024 im Germanischen Nationalmuseum mit einem der wohl drängendsten Probleme unserer Zeit auseinander, dem Verhältnis des Menschen zur Natur.

In einer sommerlichen Gesprächsreihe präsentieren lokale Akteure und Expertinnen im Vorfeld der Sonderschau ihre Vorstellungen für ein besseres Miteinander vom Menschen und seiner Umwelt. Im Juni ist der gemeinnützige Verein *Essbare Stadt Nürnberg* zu Gast, der die Idee verfolgt, öffentliche Freiflächen als gemeinschaftlich bewirtschaftete Beete für Nahrungsmittel zu nutzen. Die kleinen Gärten dienen dem Erhalt von Sortenvielfalt und der Verbesserung des Stadtklimas - und stärken den Gemeinsinn in der eigenen Stadt.

Der Weltacker steht im Juli im Fokus: Würde man die weltweit verfügbare Ackerfläche

Frauen in Kunst und Design

Männer schaffen Kunst, Frauen stehen dafür Modell. Dieser Eindruck entsteht bis heute in vielen Museen. Eine Auswahl an Werken von Künstlerinnen in der GNM-Dauerausstellung zu Kunst und Design des 20. Jahrhunderts stellt sich dem bis zum 8. September 2024 entgegen.

Ausstellungen von Künstlerinnen erfreuen sich seit einigen Jahren großer Beliebtheit. Das in Museen unterrepräsentierte Geschlecht findet langsam mehr Beachtung, vergessene Werke werden in den Fokus gerückt. Auch Judith Höchstötter, wissenschaftliche Volontärin in den Abteilungen für Kunst und Kunsthandwerk des 20. und 21. Jahrhunderts sowie der Graphischen Sammlung, war es ein Anliegen, Werken von Künstlerinnen und Gestalterinnen aus dem Bestand des Germanischen Nationalmuseums mehr Sichtbarkeit zu geben.

„Bei der Objektauswahl war es mir wichtig hervorzuheben, wie vielfältig von Frauen geschaffene Werke sind“, betont die junge Wissenschaftlerin. „Bis heute existieren Vorurteile beispielsweise darüber, welche Materialien und Themen Frauen bevorzugen.“ Und so kam Höchstötter auch gleich auf eine erste Fragestellung: Sieht man einem Werk an, ob es von einer Frau oder einem Mann stammt?

Eine Tapisserie von Else Bechteler-Moses scheint das Klischee zu bestätigen, dass Frauen vor allem mit textilen Materialien arbeiten. Dem aus Wolle gewebten Objekt stehen aber Gebrauchsgegenstände und Schmuckstücke aus Metall gegenüber. Eine Vase ziert ein florales Golddekor – sie stammt von einer Frau, von Trude Petri, das liebliche Muster verantwortet allerdings ein Mann.

Neben der Frage nach einer vermeintlich geschlechtsstereotypen Kunst werden sehr individuelle weibliche Perspektiven auf das Thema Körper aufgezeigt: auf nackte Körper, verführerische Körper, geschundene Körper. Diese Blicke sollten nicht alleine männlichen Künstlern vorbehalten sein.

Sonja Mißfeldt

Ulla von Brandenburg: Schlangenfrau, 2023, Germanisches Nationalmuseum © Ulla von Brandenburg Foto: GNM

Eigene Mikrowelten mit Zinnfi

Zinnfiguren sind kleine Geschichtenerzähler. Als Spielzeug, pädagogisches Lernmedium und Sammelobjekt erlebten sie im 19. Jahrhundert einen wahren Boom. Online können jetzt lustige Memes mit ihnen gestaltet werden.

Vom vergnüglich Alltäglichen bis zum brisanten politischen Konflikt - Zinnfiguren repräsentieren die Vielfalt der Welt im Kleinformat. Alles kommt vor: Adelige in Prunkkutschen, Besucherinnen und ihre Begleiter auf der Weltausstellung, Kunstreiter und Zirkusakrobaten oder filigran nachgebildete Baudenkmäler. In sorgfältig arrangierten Vitrinen zeigt die aktuelle Sonderausstellung *Mikrowelten Zinnfiguren*, die bis zum 26. Januar 2025 zu sehen ist, Ausschnitte dieser unterschiedlichen Universen.

Mit den Zinnfiguren spielen, sie bewegen und neu arrangieren darf man dort nicht. Digital ist das jetzt aber möglich! Eine neue *Digital Story* führt kurzweilig in die Geschichte und Bedeutung der Zinnfiguren ein, macht per Großaufnahmen Details an ausgewählten Figuren sichtbar und erläutert Herstellungsverfahren und historischen Kontext.

Außerdem ermöglicht ein Spiel, die digitalisierten Figuren zu neuen Szenen zusammenzustellen. Aus einer großen Auswahl historischer Kulissen und Zinnfiguren können kreative und lustige Collagen oder Memes erstellt werden. Queen Victoria in ihrer Prunkkutsche in der Wüste, Fridtjof Nansen mit Schneemann auf dem Markusplatz in Venedig oder eine Elefantenherde vor der Nürnberger Frauenkirche. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Wer mag, kann die selbst gestaltete Szene mit einem Kommentar zum witzigen Meme machen. Einfallsreichtum und Freude am Formulieren sind gefragt, Spielspaß ist auf jeden Fall garantiert! Die eigenen Kreationen können geteilt, in einer digitalen Galerie veröffentlicht oder für einen selbst als Bild runtergeladen werden.

Hier geht’s zum Spiel:
https://mikrowelten.gnm.de/

Janne Busch und Dominik von Roth

Foto: GNM, Georg Janßen

sammen leben?

durch die Anzahl aller Menschen teilen, ergeben sich 2.000 Quadratmeter Anbaufläche pro Person und deren Ernährung – der sogenannte Weltacker. Diese Berechnung dient als Ausgangspunkt für eine Diskussion über Ernährungsgerechtigkeit, über Gesundheit und unterschiedliche Aspekte von Nachhaltigkeit.

Im September stellt Britta Walthelm, Referentin des Umweltamtes, Maßnahmen vor, mit denen die Stadt Nürnberg den Herausforderungen des Klimawandels begegnet. Was ist dafür notwendig? Welche Rolle spielen Grünflächen und wie müssen sie gestaltet sein, um biologische Vielfalt zu begünstigen?

Die Veranstaltungen finden bei gutem Wetter im Grünen im Großen Klosterhof statt. Der Treffpunkt ist in der Eingangshalle.

Lena Hofer

■ **Gespräche im Grünen**
Essbare Stadt, Mi 19.6. um 18.30 Uhr;
Weltacker Nürnberg, Mi 17.7. um 18.30 Uhr;
Hitze, Dürre, Starkregen, Mi 11.9. um 18.30 Uhr

iguren digital gestalten

"Und das Beste: er nadelt nicht."

Fotos: GNM

„Gräber verraten viel über das Leben in der Bronzezeit“

Archäologische Funde aus einem Wagengrab der Urnenfelderzeit sind ab Ende Juli in einer Sonderausstellung im Germanischen Nationalmuseum zu sehen. Was ist das Außergewöhnliche an einem solchen Fund? Kuratorin Angelika Hofmann erklärt es im Interview.

Frau Hofmann, was ist und wann war die Urnenfelderzeit?

Die Urnenfelderzeit ist ein Zeitabschnitt der Bronzezeit, die Archäologen weiter in Früh-, Mittel- und Spätbronzezeit unterteilen. Die Mittelbronzezeit wird auch als Hügelgräber-Bronzezeit bezeichnet, die Spätbronzezeit dann als Urnenfelderzeit. Bestattungsbräuche sind also ein entscheidendes Klassifizierungskriterium. In der Mittelbronzezeit wurden Verstorbene als Körperbestattung unter einem Grabhügel beigesetzt. In der Spätbronzezeit wandelten sich religiöse Vorstellungen und Verstorbene wurden fortan verbrannt und in einer Urne bestattet. Von diesen Urnen wurden oft mehrere hundert nah beieinander beigesetzt, es gab ganze Urnenfelder, vergleichbar einem heutigen Friedhof. Daher rührt die Bezeichnung Urnenfelderzeit.

Von welchem Zeitabschnitt reden wir hier?

Die Bronzezeit insgesamt dauerte etwa von 2.200 v. Chr. bis 800 v. Chr., die Urnenfelderzeit umfasst den Zeitraum vom 1.300 v. Chr. bis 800 v. Chr. Das Wagengrab stammt aus dem 13. Jahrhundert v. Chr., das ist das Jahrhundert, auf das wir uns in der Sonderausstellung vor allem konzentrieren.

Sie nennen schon das Stichwort „Wagengrab“. Was ist das Besondere an einem Wagengrab?

Vierrädrige Prunkwagen mit Speichenrädern waren eine hoch innovative Neuentwicklung der damaligen Zeit. Nur mächtige und bedeutende Personen wurden mit einem Wagen bestattet und eingeäschert. Es gab eine Führungsschicht, der wurde ihr Schwert beigegeben. Darüber stand noch eine kleinere elitäre Gruppe von Personen, die mit ihrem Wagen bestattet wurde. Das war nur ein sehr geringer Teil der damaligen Gesellschaft. Zu ihr gehörte mit Sicherheit auch die Person, die einst den berühmten Goldhut von Ezelsdorf/Buch trug, den wir auch in unserer Sammlung haben.

Was findet man in einem solchen Grab, wenn alles verbrannt wurde?

Erhalten haben sich vor allem Überreste von Dingen aus Metall. Und solche Funde erlauben Rückschlüsse auf den Beigesetzten. Ein Schwert verweist auf einen politischen Machthaber, kleine Gewichte auf eine Tätigkeit in Produktion und Handel und damit auf wirtschaftliche Macht. In dem Zusammenhang sei daran erinnert, dass das damals vorherrschende und neue Metall Bronze war, die der Epoche ihren Namen gab. Bronze besteht aus Kupfer und Zinn. Kupfer kam aus den Alpen, Zinn aus dem heutigen Großbritannien und der Bretagne. Jemand, der mit Bronze handelte, verfügte also über gute Netzwerke und weitreichende Verbindungen. Der Wagen selbst ist dann noch ein Hinweis auf religiöse Macht.

„ Mit einem Prunkwagen wurden nur mächtige Personen bestattet und eingeäschert.“

Warum steht ein Wagen für religiöse Macht?

Vorne und am hinteren Ende des Wagens waren leicht gebogene, metallene Tüllen angebracht. Sie haben sich erhalten. Der Wagen sollte seiner Form nach an ein Schiff erinnern, an eine Barke. Und die Barke war in der Bronzezeit ein religiöses Symbol: Nach damaliger Vorstellung reiste die Sonne mittels Barke über den Himmel. Und ähnlich trat auch der Verstorbene seine letzte Fahrt auf einer Barke – mit Rädern – an.

Restauratorin Susanne Rohm, Kuratorin Angelika Hofmann und Restauratorin Ute Meyer-Buhr (von links) Foto: GNM, Daniel Karmann

Verraten Sie uns noch ein oder zwei weitere Highlights der Ausstellung?

Außergewöhnlich ist ein kleiner Kultwagen aus Keramik aus dem 13. oder 14. Jahrhundert v. Chr., der einen Wagen samt Fahrer zeigt. Gefunden wurde er in Serbien. Die kleine Figur ist von der griechisch-mykenischen Kultur inspiriert und stellt eine Gottheit dar. Außerdem bekommen wir noch Bronzeräder, die in Arcalia im heutigen Rumänien entdeckt wurden und Aufschluss geben, wie Speichenräder, eine damals technische Neuerung, konstruiert waren.

Wann und wo wurde das Wagengrab eigentlich entdeckt?

Als im niederbayerischen Markt Essenbach ein Neubaugebiet ausgewiesen wurde, stießen Archäologen bei den notwendigen Ausgrabungen 2011 auf das Wagengrab und weitere Urnengräber. Im Januar 2019 übergab die Gemeinde die Funde dann dem Germanischen Nationalmuseum, wo sie seither gereinigt, restauriert und wissenschaftlich erforscht werden. Vieles kam als sogenannte Blockbergung ins Haus. Das bedeutet, dass vor Ort eine Urne mit der sie umgebenden Erde entnommen und als Ganzes ins Museum gebracht wurde. Erst im Museum wurden die Blöcke dann „geöffnet“ und die enthaltenen Funde sorgfältig freigelegt und untersucht. Neben den Funden wird eine Medienstation in der Ausstellung anhand einer Bilderabfolge die Schritte von einer Blockbergung bis zum ausstellungsfertigen Exponat zeigen.

Ist die Ausstellung auch für Kinder geeignet?

Die Ausstellung zeigt Funde aus Gräbern, das muss einem schon bewusst sein. Aber es ist keine Ausstellung zur Bestattungskultur. Vielmehr geht es um Alltag und Besonderheiten einer vergangenen Epoche. Es ist eine Ausstellung über das Leben der Urnenfelderzeit. Und Gräber verraten viel über gesellschaftliche Bräuche, technische Innovationen und das, was Menschen einst wertgeschätzt und geglaubt haben.

Interview: Sonja Mißfeldt

■ **Die letzte Fahrt. Das Wagengrab von Essenbach. Ein Schatz der Bronzezeit**
25.7.24 bis 7.1.25

Schluss mit der Lücke!

Foto: LEZ

Foto: LEZ

Foto: Archiv Verlag Nürnberger Presse

Foto: LEZ

Der Neubau des Ludwig Erhards Zentrums (LEZ) auf einer einstigen Brachfläche am Rathaus ist längst nicht mehr aus dem Fürther Stadtbild wegzudenken. Seit seiner Inbetriebnahme vor über fünf Jahren kamen mehr als 160.000 Besucher in das markante Gebäude. Mit einer Publikation und einer Führung erinnert das LEZ an die faszinierende Entstehungsgeschichte.

Der Startschuss für die Realisierung eines Neubaus direkt gegenüber Ludwig Erhards Geburtshaus und neben dem historischen Fürther Rathaus fiel im Jahr 2013 mit der Auslobung eines Architektenwettbewerbs. Der erste Preis ging an Reinhard Bauer Architekten in München. Das Preisgerichtsprotokoll betont die gelungene Integration des Gebäudes in das Ensemble „Altstadt Fürth“, das vollständig unter Denkmalschutz steht, und die Bezugnahme auf den historischen Baubestand in der Ludwig-Erhard-Straße, die vor 1977 Sternstraße hieß. Die Straße entspricht in ihrem Typus einer altstädtischen Gasse mit der differenzierten Architektur des 19. Jahrhunderts. Kennzeichnend für die Bebauung sind die bewusst zurückhaltenden und feingliedrigen Baukörper, die als geschlossene Fassaden in Sandstein-Großquaderwerk mit historischer Fassadenteilung und Proportion erstellt wurden.

Foto: LEZ

Der markante Neubau des LEZ (oben links); Sichtbeton-Treppenhaus mit Projektionen im Innenraum (oben rechts). Früher stand hier das legendäre Café Fürst (kleines Foto, oben Mitte); Bauplatz am Tag des Spatenstichs (Foto unten links); Photovoltaikanlage auf dem Dach (kleines Foto oben rechts)

1995 wurde die nördlich direkt ans Rathaus anschließende historische Bebauung, darunter die Gaststätte *Goldener Stern* und das legendäre *Café Fürst*, im Zuge der Bauarbeiten des U-Bahnhofs Rathaus abgerissen. Anschließend fristete der Platz über zwei Jahrzehnte ein tristes Dasein als Parkplatz und Standort für Altglascontainer, bis der LEZ-Neubau die Baulücke am historischen Fürther Rathaus geschlossen hat.

Im Preisgerichtsprotokoll des Architektenwettbewerbs heißt es: „Diese Arbeit nimmt die ursprünglich dort vorhandenen Bauvolumen (Kuben) auf, die gestapelt eine neue und eigene Wirkung erzielen. Mit einfachen, unspektakulären Mitteln gelingt es diesem Entwurf, eine eigenständige, selbstbewusste und dennoch bescheidene Architektur zu schaffen. Gerade neben dem wuchtigen Rathaus gilt es sich zu behaupten.“

Nach Auswahl und Beauftragung des Planungsteams konnte Mitte 2014 mit der Ausführungsplanung begonnen werden. Der Spatenstich erfolgte im Herbst 2015. Und obwohl es sich um eine technisch und logistisch äußerst anspruchsvolle Baustelle – direkt auf einer U-Bahn-Röhre liegend und eng umgrenzt von der historischen Bestandsarchitektur – handelte, wuchs das Bauwerk zügig in die Höhe. Im November 2016 wurde Richtfest gefeiert, die Einweihung folgte im Mai 2018 im Beisein von Bundespräsident Steinmeier und Ministerpräsident Söder.

"Mit einfachen Mitteln gelingt eine selbstbewusste und dennoch bescheidene Architektur."

Die Außenfassade kennzeichnet ein in einem Sandton eingefärbter und speziell bearbeiteter Beton. Die Fassadenflächen wurden nach Steinmetzart „gestockt und gespritzt“, was der Oberfläche ein natursteinähnliches Aussehen verleiht. Bei der Auswahl dieses besonderen Materials stand die optische Anpassung an die umliegende Bebauung im Vordergrund. Die Oberfläche wird ähnlich altern und patinieren wie die historischen Sandsteinfassaden in der Umgebung.

Auch im Innenraum dominiert Sichtbeton, ergänzt durch Wandverkleidungen aus fermentierter Eiche und helle Terrazzoböden. Große, geschickt platzierte Fensteröffnungen stellen Bezüge zum Geburtshaus und zur umliegenden historischen Bebauung her. Im Neubau befinden sich der Museumsempfang mit Kasse und Shop, ein Teil der Dauerausstellung und eine Fläche für Sonderausstellungen. Großzügige Veranstaltungsbereiche stehen sowohl im Foyer als auch im 3. Obergeschoss mit Loggia und Atrium zur Verfügung.

Gebäude und Inhalt wurden zwischenzeitlich mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem 1. Preis beim Wettbewerb des Bundesbauministeriums „National bedeutende Projekte des Städtebaus“ und der Nominierung für den Europäischen Museumspreis 2022. Bereits über fünf Jahre hat sich der LEZ-Neubau nun schon im laufenden Betrieb bewährt. Und auch in die Zukunftsfähigkeit des Gebäudes wurde investiert. So wurde kürzlich auf dem Dach eine Photovoltaikanlage installiert, mit der das LEZ einen Teil seines Stroms selbst produziert.

Irina Hahn

■ **Ludwig Erhard Zentrum**
Ludwig-Erhard-Straße 6, 90762 Fürth
Di – Fr 9 – 18 Uhr, Sa, So, Feiertage 10 – 18 Uhr, jeden letzten Do im Monat 9 – 21 Uhr
ludwig-erhard-zentrum.de

Kultur und Kulinarik am Feierabend

Das Ludwig Erhard Zentrum (LEZ) und das Café Luise starten wieder mit ihrem Afterwork-Format für alle Kultur- und Genussliebhaber.

Ab sofort haben Interessierte jeden letzten Donnerstag im Monat die Möglichkeit, das LEZ von 18 bis 21 Uhr bei freiem Eintritt zu erkunden und den Tag im Museumscafé Luise mit DJ, Drinks und kleinen Speisen ausklingen zu lassen. Um 18 Uhr gibt es eine kostenlose Kurzführung durch die Dauerausstellung, die immer ein besonderes Thema in den Blick nimmt.

Silke Wilpert

Foto: Tom-Kelly-Archive

Entspannt in den Feierabend starten mit kleinen Köstlichkeiten, kühlen Drinks und kulturellen "Häppchen" lässt es sich im LEZ und Café Luise.

▶ Tipps

Veranstaltung
Führung zur Architektur und Entstehungsgeschichte des LEZ-Neubaus
Prof. Josef Reindl (bauleitender Architekt), Teilnahme kostenlos
Sa, 22.6.24, 14 und 15 Uhr

Publikation
Die reich bebilderte Publikation „Hier entsteht ein Haus – Ein Bautagebuch“ ist zu einem Preis von 9,80 Euro im Museumsshop des Ludwig Erhards Zentrums erhältlich.

Kultur und Kulinarik - "Afterwork@LEZ"
Nächste Termine am 27.6.24, 25.7.24, 29.8.24

Wesen – heiß und kalt

Figuren von rätselhafter Gestalt mit maskenhaften Gesichtern beherrschen die Bildräume von Dashdemed Sampil. Es sind geisterhafte Wesen von archaischer Anmutung, die sanft und im selben Moment bedrohlich erscheinen. Vom 20. Juli bis zum 22. September 2024 ziehen sie in die kunst galerie fürth ein.

Der 1971 in der Mongolei geborene Künstler zeigt in der Werkschau *hot - cold* die ganze Bandbreite seines künstlerischen Schaffens: Leinwand- und Reliefbilder, Zeichnungen, eine Bodeninstallation, Wandbilder und Filmsequenzen. Im Zentrum seines Schaffens stehen geheimnisvolle Kreaturen, die an Archetypen denken lassen und sich bisweilen in abstrahierten Formen und Strukturen auflösen. Ausgangspunkt ist stets die Malerei, die Dashdemed Sampil materialtechnisch erforscht und handwerklich immer wieder neu denkt. Davon zeugen die Reliefbilder, die seit 2019 entstehen und mit denen es sich der Künstler im Wortsinn schwer macht. Die teils riesigen Putzarbeiten bestehen aus dick angerührter, mit Farbpigmenten versehener Mörtelmasse und wiegen bis zu 100 kg. Schicht um Schicht trägt er die teigige Masse auf dem Untergrund auf, schiebt und formt, lässt Strukturen hervortreten, Hohlräume einbrechen, bis sie an erodierte Landschaften erinnern oder eine vage Gestalt zeigen.

Wie alle Arbeiten des Künstlers lassen auch die Putzbilder unterschiedlichste Assoziationen und Lesarten zu. Motivisch bleiben sie im Ungefähren und entziehen sich der Interpretation. Woher seine rätselhaften Wesen kommen, die auf manche unheimlich wirken, weiß der Künstler nicht genau. Im Interview mit dem Kunsthistoriker Marian Wild sagt er: „Die Gestalten entstehen im malerischen Prozess während des Ringens um die Malerei und um das Bild“. Als Sampil 2002 nach Nürnberg kam, um an der hiesigen Kunsthochschule in der Malereiklasse von Peter Angermann zu studieren, begab er sich in vielerlei Hinsicht auf eine Reise zwischen den Kulturen. Seine Kunst oszilliert zwischen den verschiedenen Arten des Kunstschaffens und lässt seine Herkunft und das für ihn Neue ineinanderfließen. Auch seine Werke sind Grenzgänger – die zwischen Figur und deren Auflösung mäandern, das Ineinandergreifen von Techniken zeigen und ihr suggestives Potential daraus gewinnen, dass sie zugleich fremd und vertraut wirken.

Natalie de Ligt

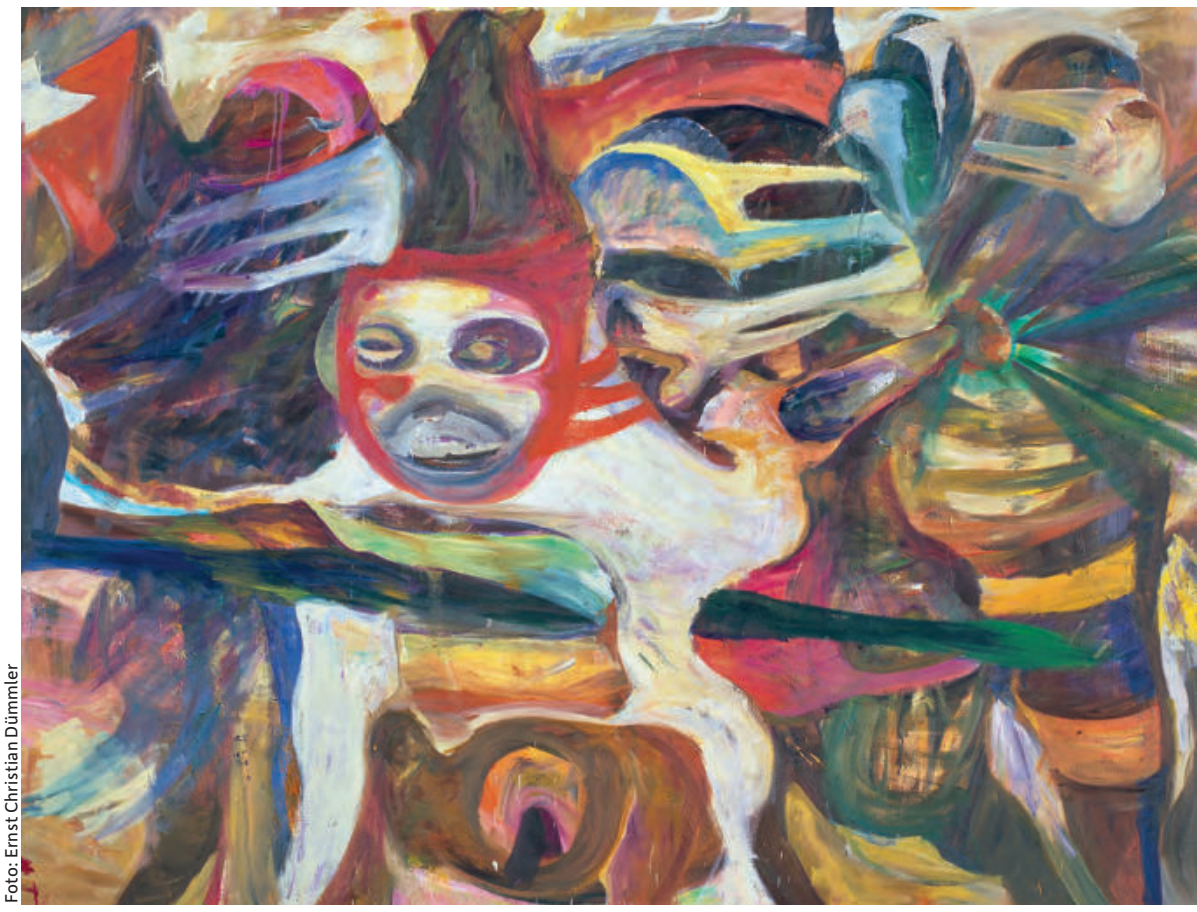


Foto: Ernst Christian Dümmler

Dashdemed Sampil
ohne Titel, 2008
Öl/Leinwand
200 x 250 cm

Stadtgeschichte(n) neu und spannend erzählt

Modell Ludwigsbahnhof im Stadtmuseum

Foto: Stadtarchiv Fürth

Von Religion bis zu 1000 Schlöten: Die Fürther Stadtgeschichte ist reich an Themen. Im Stadtmuseum gibt es jetzt maßgeschneiderte Konzepte für alle Gäste – mit themenspezifischen Führungen zu Religionsgeschichte, Handwerk oder der Industralisierung.

Wussten Sie, dass Fürth offiziell rund 50 Jahre älter ist als Nürnberg? Dass der erste Gütertransport mit der Ludwigseisenbahn aus Bierfässern für den Fürther Bahnhofswirt bestand? Oder dass die Stadt fast *Bad Fürth* geheißen hätten? Diese und andere interessante Tatsachen kann man im Zuge eines Museumsrundgangs erfahren.

Ob glanzvolle oder triste Zeiten, ernste Angelegenheiten oder Fun Facts: Eine geführte Tour bringt den Gästen die verschiedensten Themenbereiche näher. Dabei kann, nach Absprache, auf persönliche Wünsche eingegangen und dementsprechend der Schwerpunkt des Rundgangs ganz individuell gesetzt werden.

Für Ausflüge mit Erwachsenengruppen, etwa im Rahmen einer Städtereise oder eines Vereinsausflugs, gibt es zeitlich variable Überblicksführungen. Dabei werden die wichtigsten Punkte der Fürther Geschichte in lockerer Atmosphäre näher beleuchtet. Gerne nimmt sich die führende Person auch Zeit für Fragen zu Objekten oder ein Gespräch über die behandelten Themen. Auch für Kindergruppen und Schulklassen ab dem Grundschulalter gibt es museumspädagogische Angebote, die sich aus einer kurzen Führung durch die Dauerausstellung und einem anschließenden sogenannten Aktivbaustein zusammensetzen. Nähere Informationen hierzu sind auf der Internetseite des Stadtmuseums zu finden. Für die Schulklassen der weiterführenden Schulen aller Schularten kann der geführte Museumsbesuch an den jeweiligen Lehrplan angepasst werden.

Im Bereich Sonderausstellungen gibt es ein alle paar Monate wechselndes Angebot. Sofern thematisch passend, können auch hierfür Führungen gebucht werden. Die derzeitige Sonderausstellung zum Leben am römischen Limes kann beispielsweise interessant sein für Lateinklassen. Auch Führungen in Englisch oder einfacher Sprache durch die Dauerausstellung sind seit diesem Jahr möglich. Es lohnt sich also mit spannenden Stadtgeschichte(n) auf dem Laufenden zu bleiben!

Franziska Reichel

Auf den Weltmeeren zu Hause - und nun in Fürth

Interessante Objekte mit außergewöhnlicher Geschichte sind im Rundfunkmuseum Fürth immer willkommen. Doch wie gelangen Objekte ins Museum? – Ein ganz besonderer Reisebericht, der auf hoher See beginnt.

Im Dezember 2022 erreichte eine kurze Nachricht der Reederei Laeisz in Bremerhaven das Rundfunkmuseum Fürth:

„An Bord des Forschungseisbrechers Polarstern befindet sich derzeit eine Grundig-Ausrüstung vom Typ Präzisions NF Generator TG6 1Hz-1Mhz. – Dieses Gerät wird abgerüstet und entsorgt, es sei denn, Sie haben Interesse daran...“.

Zu diesem Zeitpunkt befand sich die Polarstern, das wichtigste Schiff der deutschen Polarforschung, in Südgeorgien und erforschte erstmals Algengifte in dieser Region. Auch feierte die internationale Crew das 40jährige Jubiläum des Eisbrechers – begleitet von Überlegungen, ob das Forschungsschiff ausdient oder technisch komplett umgerüstet wird.

Kurz entschlossen sagte das Museumsteam zu, nicht ahnend, wie vieler Gespräche es bis zur Überführung des Generators nach Fürth bedarf. Die Aushandlung zwischen Alfred-Wegener-Institut, Bundesforschungsministerium und Rundfunkmuseum verliefen gut, auch schritten die Vereinbarungen zwischen Reederei und Museum voran, dann jedoch ereignete sich das Unvorhersehbare. Kurz vor Unterzeichnung des Dauerleihvertrags – die Polarstern lag im Heimathafen Bremerhaven vor Anker, der Generator war bereits ausgebaut und an Land – kam es im Sommer 2023 zu einem Brand im Dachstuhl des Reederei-Archivs. Geborgene Archivalien wurden zunächst ungeordnet in ein Zwischenlager nach Hamburg verbracht - darunter auch der Grundig-Generator.

Nun, über insgesamt 500 Tage nach Erstkontakt mit der Reederei und einigem Bangen aller Beteiligten, ist der Generator im Museumsbüro in Fürth angekommen und wird von hier aus museal erforscht. Geplant sind im Herbst unter anderem Gespräche mit der neuen und alten Schiffs-Crew zum Objekt und seiner Geschichte. Denn eines steht fest: Der Grundig-Generator ist weitgereist. Und er bietet neue Gesprächsanlässe: von technischen Details über Reiserouten und Forschungsfelder bis hin zu Fragen der Nachhaltigkeit und Mensch-Meer-Beziehung.

Im neuen Rundfunkmuseum, das derzeit im Entstehen ist, werden viele solcher spannenden Themen behandelt. Das Museumsteam ist weiter auf Empfang – in diesem Fall auch bei Wind und Wellengang.

Katrin Thürnagel

Die Polarstern ist vor allem in Arktis und Antarktis unterwegs, Foto: Alfred-Wegener-Institut / Mario Hoppmann (CC-BY 4.0)

Adressen

Stadtmuseum Fürth
Ottostraße 2, 90762 Fürth
Di – Do, Fei 10 – 16 Uhr, Sa, So 10 – 17 Uhr
stadtmuseum-fuerth.de

Rundfunkmuseum der Stadt Fürth
Büro: Friedrichstraße 4 - 6, 90762 Fürth
Angebote und Termine auf Anfrage
rundfunkmuseum.fuerth.de

kunst galerie fürth – Städtische Galerie
Königsplatz 1, 90762 Fürth
Mi – Sa 13 – 18 Uhr, So, Fei 11 – 17 Uhr
kunst-galerie-fuerth.de

Gegen Hass und Hetze im Netz

Die Ausstellung *Potz! Blitz! Vom Fluch des Pharao bis zur Hate Speech* thematisiert mit Humor und Augenzwinkern das Fluchen und Schimpfen. Schluss mit lustig ist allerdings, wenn es um das aktuelle Thema „Hassrede im Netz“ geht, dem sich ein ganzer Bereich widmet.

Social-Media-Kanäle sind mittlerweile viel genutzte Dialogplattformen für Politikerinnen, Journalisten oder Organisationen, um eine hohe Reichweite für ihre Themen und Anliegen zu erreichen. So viel zu den Vorteilen – aber es gibt auch negative Seiten. Wer beispielsweise die Kommentarspalte unter einigen Posts des Nürnberger Oberbürgermeisters Marcus König liest, findet dort neben kritischen Äußerungen auch diffamierende, hasserfüllte Aussagen, die „unter die Gürtellinie“ zielen. Er selbst versuche, auch mit solchen Reaktionen konstruktiv umzugehen, setze aber eine rote Linie bei justiziablen Aussagen, erzählt König im Interview.

Der OB ist eine von vielen Persönlichkeiten aus der Metropolregion, die das Kuratorinnenteam für die Videostation zum Thema „Hate Speech“ in der Ausstellung *Potz!Blitz!* interviewt hat. Es kommen neben ihm auch betroffene Journalisten oder Mitglieder des CSD (Christopher Street Day) e.V.-Vorstands und weitere Akteurinnen der Zivilgesellschaft zu Wort. Sieht man sich die Interviews an, wird recht schnell deutlich: Wer in der Öffentlichkeit steht und sich positioniert, bekommt neben Lob und Kritik auch viel Aggression ab. Daher ist es wichtig, Strategien zu entwickeln, um mit Beleidigungen, Diffamierungen oder Drohungen gegen sich oder die eigene Familie umzugehen, denn digitale Gewalt ist ebenso Gewalt wie ein Fausthieb oder eine derbe Beschimpfung von Angesicht zu Angesicht. Deswegen werden in der Ausstellung auch Hilfsangebote vorgestellt: Hier oder auf dem Expotizer (link s. u.) des Museums kann man sich über bundesweit tätige, aber auch über regionale Initiativen informieren, die sich mit dem Thema auseinandersetzen – sei es digital oder analog. In Bayern sind dies Institutionen wie: „B.U.D. Beratung. Unterstützung. Dokumentation“ (unabhängige Anlaufstelle bei rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt mit Sitz in Nürnberg), „Strong!“ (Hate Speech Meldestelle mit Unterstützungsangeboten bei Diskriminierung und Gewalt für LGBTIQ* sowie Angehörige und Fachkräfte in Bayern) oder „Gewalt los werden“ (Hilfe- und Beratungsangebote für Gewaltschutz und Gewaltprävention).

Don´t feed the Trolls
©Jan Buchczik/MSPT

In den Schulklassenangeboten der Bildung und Vermittlung zu *Potz!Blitz!* wird Hate Speech ebenfalls thematisiert, denn auch Schülerinnen und Schüler sind oft davon betroffen, sei es im Klassenchat oder bei der eigenen Social-Media-Nutzung. In drei unterschiedlichen Führungen mit Praxisphase können sie sich mit den positiven Funktionen von Kraftausdrücken auseinandersetzen, aber eben auch mit deren aktuellen Schattenseiten, wie Hassrede und (digitale) Sprach-Gewalt. Für die Klassen 3-6 heißt es *Potz!Blitz! Fluchen. Schimpfen. Motzen,* für die Klassen 7-10 *Fluchen. Schimpfen. Dissen* und für die Stufen ab Klasse 8 *Fluchen. Schimpfen. Haten.*

Ziel der Kuratorinnen ist es, Menschen, egal welchen Alters, dafür zu sensibilisieren, dass das Netz keine rechtsfreie Zone ist. Debatten sollen und können zwar hart geführt werden, für Hass und Hetze ist hier aber kein Platz.

Annabelle Hornung

■ **Weitere Infos/Expotizer: https://potzblitz.museumsstiftung.de/**

Mythos Enigma, Codes und Verschlüsselung

Oben: Die Rechenmaschine Turing-Welchman-Bombe in Bletchley Park, 1944 © Bletchley Park Trust/ Foto: anonym
Rechts: Rotor-Chiffriermaschine Enigma M3, 1939 – 1942, ©MSPT

Spannende Geschichten und Objekte zum Thema Verschlüsselung werden ab Ende 2024 im Museum für Kommunikation Nürnberg neu präsentiert. Ein Highlight: die Chiffriermaschine Enigma.

Die Methoden der Kryptografie waren lange auf Stift, Papier und den Einfallsreichtum von Menschen beschränkt. Erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts revolutionierten Maschinen die verschlüsselte Kommunikation und brachten zusätzliche Einsatzgebiete und Herausforderungen mit sich. Im zukünftigen Ausstellungsbereich des Museums für Kommunikation werden ausgewählte Meilensteine dieser Entwicklung anhand von fünf Highlight-Objekten vorgestellt. Weitere 17 Exponate sowie Medien- und Mitmachstationen vertiefen diese „Stories“ und Bereiche.

Einen großen Entwicklungsschub erlebte die Kryptografie durch die Automatisierung der Verschlüsselung. Chiffriermaschinen erzeugten nun per Knopfdruck einen Geheimtext mit bis dahin unvorstellbar starker Verschlüsselung und es entstand der Mythos, dass ihr Maschinen-Code nicht zu knacken sei. Ab 1930 setzte daher das deutsche Militär vertrauensvoll die Schlüsselmaschine Enigma ein. Polnische Kryptografen hatten den Code jedoch schon 1932 geknackt, und britische „Codebreaker“ entwickelten ihrerseits eine Rechenmaschine, mit der sie die deutschen Funksprüche im Zweiten Weltkrieg mitlesen konnten.

Technologischer Mythos und technische Realität trafen damals wirkungsvoll aufeinander: Ein spannendes Thema, das bis heute fasziniert und im Museum lebendig vermittelt wird.

Die Funktionsweise und Entschlüsselung der Enigma macht eine Hands-On Station mit zwei Mitmachelementen interaktiv erlebbar. Mit drehbaren Walzen veranschaulicht das Enigmapuzzle die mehrfache Vertauschung einzelner Buchstaben in den Rotorwalzen der Maschine. An einer mit beweglichen Buchstaben ausgestatteten Leiste – dem Crib-Schieber – können die Gäste dann die britischen „Codebreaker“ unterstützen. Damit die eigens zur Entschlüsselung der Enigma entwickelte Rechenmaschine – die Turing-Welchman-Bombe – die Funksprüche schneller dechiffrieren konnte, musste ihr nämlich ein Tipp gegeben werden. Welcher? Er lässt sich in der Ausstellung finden. Das Museumsteam arbeitet aktuell an der Umsetzung des neuen Konzepts, damit das Publikum in einigen Monaten in die geheimnisvolle Welt der verschlüsselten Kommunikation eintauchen kann.

Joel Fischer

▶ Veranstaltungstipp

Anfang Juli, wenn das Nürnberg Digital Festival eröffnet, erstrahlen die Stadt und die Räume des Museums für Kommunikation Nürnberg (MKN) in knalligem Festival-Gelb. Digitalisierung, Medienkompetenz und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Entwicklungen sind Schwerpunktthemen des MKN, das jedes Jahr bei #nuedigital dabei ist. Am Dienstag, den 3.7. um 19 Uhr findet ein Live-Podcast-Event in Kooperation mit dem Verlag Nürnberger Presse statt. Zum Thema „Digital oder Doof?“ diskutieren im Podcast „Bratwurst mit Chili“ Vertreter von zwei Generationen miteinander: NN-Chefredakteur Michael Husarek (57) und Volontär Lukas G. Schlapp (28). Am Dienstag, den 9.7. um 19 Uhr setzt das Museum die beliebte Reihe „Daten-Dienstag“ im Rahmen des Festivals fort. Der Vortrag „Rechtliche und praktische Strategien gegen Hatespeech im digitalen Raum“ von Rechtsanwältin Dr. Jessica Flint gibt Einblicke in die sich ständig weiterentwickelnde Rechtslage und erläutert, welche innovativen Ansätze es im Kampf gegen digitale Hasskriminalität gibt. Eine Online-Anmeldung für die Events ist erforderlich: https://nuernberg.digital/programm.

Theresia Heinz

Termine und Adresse

Ausstellung
Potz!Blitz! Vom Fluch des Pharao bis zur Hate Speech
Beiprogramm: www.mfk-nuernberg.de

Events
Stadt(ver)führungen
Fr 20.9. – So 22.9.24

Maus-Türöffner-Tag: Motto: ZusammenTun
Do 3.10.24

Führungen
Expressführung online
Mi 10.7., 14.8., 11.9.24, 18 Uhr

Schauwartung historische Telefonanlagen
Fr 21.6., 19.7.24, 13 – 15 Uhr

Familienführung: Voll cool oder sehr komisch? Seltsame Sachen im Museum
So 14.7., 11.8., 8.9.24, 14 Uhr

Alle Führungen im Museum oder digital auf www. Mfk-nuernberg.de

Postkutschentouren Knoblauchsland und Fürth
www.mfk-nuernberg.de/postkutsche/

Angebote für Kinder
Gestalte Deine eigene App
30.7. – 1.8.24, 9.15 – 15.30 Uhr

Einen Trickfilm selber machen
6.8. – 8.8.24, 10 – 14 Uhr

Anmeldung für diese Angebote: Jugendamt Nürnberg

Offenes Ferienprogramm für Familien
Mitmach-Mittwoch. Einfach vorbeikommen und mitmachen!
31.7., 7.8.,14.8., 21.8., 28.8., 4.9.24, 14 – 16 Uhr

Museum für Kommunikation Nürnberg
Lessingstraße 6, 90443 Nürnberg
Di – Fr 9 – 17 Uhr/ Sa, So, Fei 10 – 18 Uhr
Tel. 0911/ 230 88 0

Foto: MSPT

Bei Halt bitte nicht benutzen!

Das DB Museum wagt einen Blick über den Toilettenrand: Mit rund 150 Exponaten, Dokumenten und Fotografien erzählt die Sonderausstellung *Unter Druck* in acht Themenbereichen bis Mai nächsten Jahres die Geschichte der Zugtoilette von den Anfängen bis heute.

Foto: DB Museum

Über hundert Jahre funktionierten die Zugtoiletten mittels Fallrohr.

Als in Deutschland 1835 die erste Eisenbahnstrecke zwischen Nürnberg und Fürth eröffnet wurde, dachte wohl kaum jemand an Zugtoiletten. Wie in den Postkutschen waren diese nicht vorgesehen. Wer sich während einer Bahnfahrt erleichtern musste, wartete auf den nächsten, ausreichend langen Halt des Zuges oder behalf sich notgedrungen auf unkonventionelle Weise. Da konnte auch schon mal ein Stiefel das Mittel der Wahl sein.

Adelige hingegen mussten sich zumindest um dieses Geschäft keine Gedanken machen: In ihren Salonwagen waren sie die ersten Bahnreisenden mit Toilette, wie die Ausstellung anhand zahlreicher Objekte zeigt: vom Nachttopf bis hin zum mobilen Toilettensitz. Schließlich mehrten sich die Forderungen nach „Abtritten“ auch in den Zügen der weniger gehobenen Klassen, und viele Bahnverwaltungen führten mit einem „Abort“ ausgestattete Gepäckwagen ein. Die erfreuten sich jedoch nicht allzu großer Beliebtheit, da meist nur bei Halt in diese gar nicht stillen Örtchen umgestiegen werden konnte.

Aus Kostengründen scheuten sich die Bahnverwaltungen zunächst, Toiletten direkt in die Personenwagen einzubauen, kosteten diese doch wertvolle Sitzplätze. Dennoch dauerte es nicht mehr lange, bis auch die ersten Personenwagen mit einem Abort ausgestattet wurden. Der befand sich allerdings noch zwischen zwei Abteilen oder war von außen zugänglich.

Reisende mieden diese Toiletten aus Schamgefühl, da sie nur unter Erregung der Aufmerksamkeit anderer aufgesucht werden konnten. Ein neuer Wagentyp – der Durchgangswagen – sollte die Scham beim Toilettengang überwinden helfen, und es etablierte sich als gängiges System das WC mit Fallrohr.

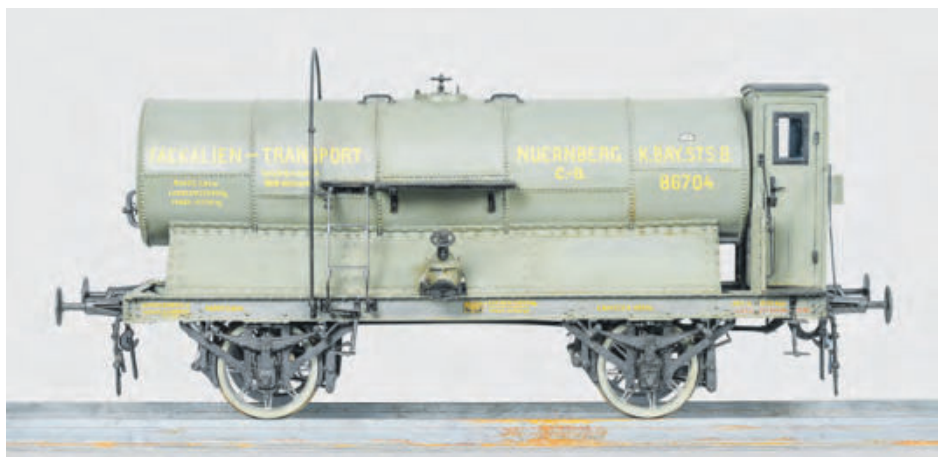
Bis Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Eisenbahn nicht nur eine Lösung für das eigene Fäkalienproblem gefunden, sondern half auch in den Städten aus: Vor Einführung der Kanalisationen transportierte sie mit speziellen Fäkalien-Transportwagen die menschlichen Ausscheidungen zur Düngemittelverarbeitung aufs Land.

Die Fallrohrtoilette aber – das „Plumpsklo“ der Bahn – spülte die Fäkalien einfach auf die Gleise, darum war ihre Benutzung bei Halt am Bahnhof untersagt. Die in die Umwelt austretenden Abfälle waren dabei nicht immer unumstritten: Mit der Cholera-Epidemie meldeten sich erstmals Kritiker zu Wort.

Etwa einhundert Jahre später ergaben Untersuchungen zwar keine Gesundheitsrisiken, jedoch galten die offenen Toiletten als nicht mehr zeitgemäß und Menschen, die in der Umgebung von Bahndämmen wohnten, fühlten sich durch die Verschmutzungen aus den offenen WCs belästigt. Für Schlagzeilen sorgte so die Eisenbahnbrücke Hochdonn zu Beginn der 1990er Jahre: In einer Wohnsiedlung nahe der Brücke sammelten sich die Abfälle aus den Fallrohrtoiletten der Züge.

Eine Privatklage führte schließlich zur Einführung geschlossener Toiletten auf dieser Strecke – verbunden mit hohen Kosten, die den Einbau der Vakuumtoiletten schon einmal in den 1970er Jahren verhindert hatten. Deren Siegeszug folgte erst mit der Entwicklung des ICE ab dem Jahr 1985. Der Hochgeschwindigkeitsverkehr und damit verbundene Druckbelastungen ließen kein offenes Toilettensystem mehr zu, hätte es doch beim Fallrohr während schneller Tunnelfahrten zu einer Richtungsumkehr der eigentlich nach unten austretenden Fäkalien kommen können.

Benjamin Stieglmaier



Kriminelles im Klo

Foto: DB Museum

In der Ausstellung *Unter Druck* sind auch viele spannende Objekte zu Nebenaspekten der Zugtoilette zu sehen, unter anderem zu den Themen Flucht, Spionage und Schmuggel. Denn vermeintlich Reisende wussten den einzigen abschließbaren Ort im Zug schon früh für ihre illegalen Machenschaften zu nutzen. Im Museumsarchiv entdeckte Pläne zeigen Schutzbleche gegen den Schmuggel in den Aborten, die Hohlräume in den Wänden der Toiletten verdecken sollten. Abgeschirmt von fremden Blicken der Mitreisenden wurden darin Waren geschmuggelt, aber auch geheimdienstliche Nachrichten, Aufrufe und Parolen hinterlassen. Dies zeigen in Zugtoiletten gefundene Antikriegs-Flugblätter mit Aufrufen gegen das NS-Regime, wie auch Dokumente aus dem Stasi-Archiv. Das Ministerium für Staatssicherheit dokumentierte seine eigene perfide Überwachung der Zugtoiletten, die auch für Republikfluchtversuche genutzt wurden. Die Ausstellung zeigt dies anhand des Lehrmodells einer Zugtoilette (Foto), mit welchem die Mitarbeitenden des Zolls in der DDR gängige Verstecke kennenlernten. Denn Nachrichtendienste und Reisende waren schon immer findig und nutzten alle Möglichkeiten für tote Briefkästen oder als Versteck für erbeutetes Raubgut, Alkohol oder Drogen. Und sogar für den Schmuggel von Saccharin, ein Süßstoff, dessen Einfuhr das Deutsche Kaiserreich zum Schutze der eigenen Zuckerproduktion verboten hatte.

Benjamin Stieglmaier

Die Ausstellung zeigt vielen spannende Objekte und Medienstationen, darunter der Nachttopf aus Otto von Bismarcks Salonwagen, die Toilette Ludwigs II. in 360 Grad und verschiedene Eisenbahnmodelle. Fotos: DB Museum/ Uwe Niklas, Graef Medien

Termine und Adresse

Neugierig auf die Veranstaltungen des DB Museums? Dann scannen Sie bitte diesen QR-Code:

DB Museum
Lessingstr. 6, 90443 Nürnberg
Di – Fr 9 – 17 Uhr, Sa, So, Fei 10 – 18 Uhr
Tel. 0800 / 32 68 73 86 (kostenfrei)
dbmuseum.de

Summer in the city – Abkühlung auf der Burg

Mächtig thront sie über der Stadt und ist doch viel mehr als ihr weithin bekanntes steinernes Wahrzeichen und ein kulturgeschichtliches Juwel: Die Nürnberger Kaiserburg ist bei heißen Temperaturen ein Ort der kühlen Erholung für jedermann – über und unter der Erde.

Wenn in der Altstadt die Luft vor Hitze steht, versprechen geheime Ecken auf der Nürnberger Kaiserburg Abkühlung und Erfrischung - zum Beispiel bei einem Besuch der kaiserlichen Doppelkapelle, die hinter ihren dicken Sandsteinmauern ein gleichmäßig kühles Klima verspricht. Oder man biegt nach einer kurzen Pause im Burgcafé hinter dem Burgamtmannsgebäude durch das hohe Gatter nach links ab auf die schattige Nordseite der Burg mit ihren herrlichen Bastionsgärten.

Hier erwarten die Gäste liebevoll von den Gärtnerinnen und Gärtnern der Schlösserverwaltung gepflegte Blumenbeete mit einer erstaunlichen Vielfalt an Sorten und Farben. Die Blüten sind eine Augenweide und die stillen Wege auch im Hochsommer eine einzigartige Oase der Ruhe inmitten der quirligen Stadt.

Deren Ausmaße sind gewaltig: Die Gärten der Burg haben eine Größe von etwa 8000 Quadratmetern. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden sie auf den Bastionen des 16. Jahrhunderts unter König Maximilian II. von Bayern vom Hofgärtner Karl Effner sen. (1791–1870) neu gestaltet. Die Gabe für das Planen von Grünanlagen war ihm in die Wiege gelegt. Sein Vater Johann Jacob Effner war verantwortlich für den Nymphenburger Schlosspark in München: eine Familie mit grünem Daumen.

Karl Effners Entwurfsplan von 1855 sah vor, die Aufenthalts- und Schmuckflächen auf den drei vorspringenden Bastionen auf geometrischen Grundflächen anzulegen. Die schmalen Zwingerflächen, welche die Bastionen verbinden, gestaltete er im landschaftlichen Stil, indem er schablonenartig geschwungene Fußwege an der dicht geschlossenen Randbepflanzung entlangführte. Die innen liegenden Rasenflächen bepflanzte man mit Obstbäumen, kleineren Zierstrauchgruppen und Blumen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Königs sollten die Bürger freien Zugang zum Schlossgarten erhalten.

Oben: Luftbild der Bastionsgärten von Südwesten. Rechts: Ein Blick in den Burggarten, Fotos: www.kreativ-instinkt.de

Die Bastionen Fazunis, Zeichnung von 1677, Foto: GNM

„Eine artenreiche Flora und Fauna konnte sich in den Außenanlagen entwickeln."

Die bis heute nahezu kontinuierliche Gartenpflege hat dazu geführt, dass sich in den historischen Außenanlagen eine artenreiche Flora und Fauna entwickeln konnte. Das Biodiversitäts-Projekt *Lebensraum Burg* belegt das sehr ansehnlich. Gestalterisch wurde in den vergangenen Jahren damit begonnen, den Stil der 1950er Jahre, der nach den Kriegszerstörungen im Burggarten Einzug hielt, wieder stärker zum Vorschein zu bringen. Die asphaltierten Gartenwege werden nach und nach durch Kieswege ersetzt, das Wegesystem wird angepasst und vereinzelt ausgefallene Ziersträucher und Rosen werden wieder nachgepflanzt.

Die zu Beginn der 1950er Jahre gestalteten Gartenpartien auf den vorkragenden Bastionen nehmen eine besondere Stellung im Burggarten ein: Auf der großen Bastei erstrecken sich gerahmt von großen, Schatten spendenden Bäumen vier duftend blühende Rosenbeete in Form eines Quadratparterres. Ein Weg führt von hier aus zum Südteil des Gartens auf der unteren Bastei mit seinem geschnittenen Baumrondell aus Feldahorn. Dort laden Gartenbänke dazu ein, die bunte Blumenpracht mit Muße zu genießen.

Sollte es in einem Hitzesommer auch im Burggarten noch zu warm sein, gibt es eine unterirdische Alternative: Führungen in den Kasematten der Kaiserburg bieten Kühle und Kulturgeschichte zugleich. Auch die Kasematten sind Teil der gewaltigen Bastionen, die der Malteser Festungsbauspezialist Antonio Fazuni zwischen 1538 und 1545 an der Nordseite der Burg im Auftrag des Rates der Stadt errichtete. Im Zentrum der in Höhe und Breite gestaffelten Bauteile, die keine toten Winkel haben sollten, entstand nach italienischem Vorbild eine gewaltige Spitzbastion.

Sollten es Angreifer schaffen, bis in den tiefen und weiten Graben der Stadt- beziehungsweise Burgbefestigung vorzudringen, konnten sie von den Kasematten aus unter Beschuss genommen werden. Denn im Inneren der Bastionen gibt es gewölbte, schusssichere Verteidigungsgänge mit zahlreichen Schießscharten. Und dort ist es auch im heißesten Sommer angenehm temperiert.

In den Sommerferien gibt es für Kinder ein spezielles Programm zur Erkundung der Kasematten: Unter dem Motto „Achtung! Späher und Spione gesucht – Auf Entdeckertour in den unterirdischen Gängen der Kaiserburg" schlüpfen die Kleinen in die Rolle von Agenten. Sie besichtigen die Befestigungsanlagen und schmieden einen Plan zur Eroberung der Kaiserburg. Auch dafür braucht man einen kühlen Kopf...

Katharina Heinemann, Sven-Patric Klameth

Öffnungszeiten

Burggarten bis Oktober frühstens ab 8 Uhr bis Einbruch der Dunkelheit (spätestens bis 20 Uhr). Kaiserburg: täglich 9 – 18 Uhr

▶ Veranstaltungstipps

Ferienprogramm für Kinder: Achtung! Späher und Spione auf der Burg.

In der Rolle von Spionen erkunden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Befestigungsanlagen der Kaiserburg. Wie wird die Burg bei Gefahr verteidigt, und welche Schwachpunkte hat sie? Was wiegt eine Kanonenkugel? Wie sieht die Stadtmauer von innen aus? Erforscht werden nicht nur die Bastionen, sondern auch die Kasematten, die unterirdischen Gänge der Kaiserburg. Gemeinsam machen sich die Kinder Aufzeichnungen und erarbeiten einen Plan zur Eroberung der Burg.

Feste Schuhe und wetterfeste Kleidung werden empfohlen. Der Rundgang (90 Minuten) findet **in den Ferien täglich** um 12 Uhr statt und ist für Kinder von 6 bis 10 Jahren geeignet (Begleitperson erforderlich, jedoch nur ein Erwachsener pro Kind). Die Führung ist für Kleinkinder, auch als Begleitung, nicht geeignet! Kosten: 8 Euro pro Person (Der Eintritt in die Burg ist nicht enthalten)

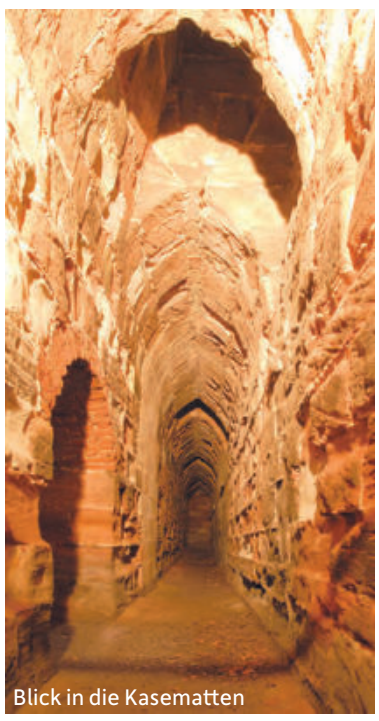
Nähere Infos unter www.kaiserburg-nuernberg.de

Führung: Wehr- & Geheimgänge unter der Burg

Tief im Mauerwerk der Nürnberger Bastionen winden sich die Wehr- und Geheimgänge zum Schutz der Stadt. Meterhohe Korridore innerhalb der Burgmauer, die man als Kasematten bezeichnet, folgen dem Zickzack-Verlauf der Mauern an der Nürnberger Burg.

Versteckt und von außen kaum bemerkt, befinden sich Schießscharten in der Burgmauer mit Blick in den Burggraben. Von diesen Positionen aus konnte jede Stelle im Burggraben beschossen werden. So sollte Nürnberg im Falle einer Bedrohung verteidigt werden. Das ausgeklügelte System dieser verwinkelt angelegten Wehr- und Geheimgänge innerhalb der Mauer machte Nürnberg zur am besten geschützten Stadt des Alten Reichs. Die Festungsanlage wurde über Jahrhunderte nicht überwunden.

Während der Führung wird zuerst von außen betrachtet, wie der Aufbau der Bastionen zum Schutz der Stadt angelegt war. Dann geht es vom Burggarten aus hinab in die mittelalterlichen Kasematten mit ihren hohen Gewölben, dem massiven Mauerwerk aus Sandstein und Belüftungsschächten. Führungen (rund 60 Minuten) finden **täglich um 11, 14, 16 und 18 Uhr** satt, weitere Termine sind im Ticketkauf ersichtlich. Treffpunkt ist der Historische Kunstbunker, Obere Schmiedgasse 52. Tickets und weitere Informationen auf der Website Nürnberger Felsengänge e.V: www.unterwelten-nuernberg.de



Blick in die Kasematten

Foto: Karin Vogel

Kunst im Dialog

Zwei, die viel verband: Bilder des Erlanger Künstlers Oskar Koller und seines Professors Fritz Griebel zeigt bis zum 6. Oktober 2024 das Weiße Schloss Heroldsberg: Ein ganz besonderer Dialog.

Oskar Koller (1925-2004) studierte von 1954 bis 1959 an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg und war Meisterschüler von Fritz Griebel (1899-1976), der zu dieser Zeit die Akademie leitete. Anfangs malte Koller noch in einem klassischen Akademiestil, entwickelte aber rasch eine eigene Formensprache, die ihm überregionale Bekanntheit verschaffte.

Die Sonderausstellung im Weißen Schloss Heroldsberg präsentiert einen Querschnitt des Schaffens von Oskar Koller von seinen künstlerischen Anfängen bis ins Jahr 2000. Ein Schwerpunkt liegt auf Bildern, die während Kollers Akademiezeit in Nürnberg entstanden sind.

1957 führte ihn ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) nach Paris, wo er mit abstrakter Malerei konfrontiert wurde, die seine künstlerische Arbeit veränderte. Seit 1959 arbeitete der Erlanger als freischaffender Künstler und hatte zahlreiche Einzelausstellungen im In- und Ausland. Er beschrieb seine Entwicklung mit den Worten: „Mit der Zeit fand ich eine eigene Handschrift. Ich erkannte, je präziser und klarer ich meine gestalterischen Mittel einsetzte, desto stärker wurden meine Bilder. Trotzdem ist jedes neue Bild für mich eine Herausforderung zur künstlerischen Weiterentwicklung... Je mehr ich die malerischen Mittel beherrschte, desto freier und kühner konnte ich mich ausdrücken, was nicht zuletzt die Früchte des Alters sichtbar machen."

Bilder aus den 1970er bis 1990er Jahren, die Kollers Eindrücke seiner vielen Reisen durch die ganze Welt verarbeiteten, komplettieren in der Ausstellung das mannigfaltige Spektrum seiner Kunst und zeugen von Kollers „Früchten des Alters".

Wie Koller wandte sich auch Fritz Griebel in den 1950er und 1960er Jahren der abstrakten Malerei zu, malte aber auch figurativ. Beispielhaft sind seine Serien von Aktdarstellungen gliederpuppenartiger Figuren. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl dieser Arbeiten erstmals der Öffentlichkeit. Bereichert wird die Sicht auf den Künstler Fritz Griebel durch Arbeiten aus seiner Zeit als Direktor der Akademie und eine Auswahl seiner seltenen Keramiken.

Die Ausstellung *Koller und Griebel. Kunst im Dialog* wird mit Leihgaben der Oskar Koller Stiftung und des Kunstmuseums Erlangen sowie privater Leihgeber unterstützt.

Alexander Racz

Foto: Oskar Koller Stiftung

Foto: Dieter Kaletsch

Foto: Dieter Kaletsch

Oben: Fritz Griebel, Menschenkette, o.D.
Unten: Fritz Griebel, Weibliche Akte mit Amphoren, 1956

Links: Oskar Koller, Place de la Concorde, Paris, 1952

▶ Veranstaltungstipps

Die Sonderschau Koller und Griebel. Kunst im Dialog läuft bis zum 6. Oktober.
Kuratorenführungen: 16.6. und 10.7., jeweils 17 Uhr.
Podiumsdiskussion mit dem Sohn Oskar Kollers: 21.6., 18.30 Uhr.
Kunsthistorischer Spaziergang am Geburtstag des Künstlers Fritz Griebel: 22.8., 17 Uhr, Treffpunkt: Hof Weißes Schloss Heroldsberg.
Vortrag von Dr. Alexander Rácz: 27.9., 18.30 Uhr, Der Künstler Oskar Koller.
Museumsführungen: 16.6., 7.7., 21.7., 4.8., 18.8., 1.9., 15.9., 6.10., 20.10., jeweils sonntags um 15 Uhr.

Weißes Schloss Heroldsberg
Kirchenweg 4, 90562 Heroldsberg
Mi 10 – 13 Uhr, Fr – So 15 – 18 Uhr
weisses-schloss-heroldsberg.de

Termine und Adressen

So, 23. Juni 24, 14 Uhr | JMF Schnaittach
„Scherben bringen Glück. Wofür die jüdischen Gemeinden Süddeutschlands Hochzeitssteine benötigten." Ein Vortrag von Professor Dr. Nathanael Riemer

So, 30. Juni 24, 14 Uhr | JMF Fürth
Fr, 5. Juli 24, 15.30 Uhr | JMF Fürth
Lesen und lesen lassen. Eine literarische Wandelführung im Rahmen des LESEN!-Festivals

So, 7. Juli 24, 14 bis 16 Uhr | JMF Fürth
Selber drucken. Workshop zur jüdischen Druckkunst im Rahmen des LESEN!-Festivals

So, 7. Juli 24, 16 Uhr | JMF Schnaittach
Süßkindt von Trimberg. Ein Jüdischer Minnesänger aus dem 13. Jahrhundert. Sommerkonzert in der ehemaligen Synagoge mit Jalda Rebling & Ensemble

Fr, 19. Juli 24, 14 Uhr | JMF Fürth
Jüdische Perspektiven auf Homosexualität. Museumsführung im Rahmen der CSD-Prideweeks

So, 28. Juli 24, 14 Uhr | JMF Schnaittach
Die Judaika-Sammlung des Gottfried Stammler. Geschichte einer Arisierung, Vortrag von Monika Berthold-Hilpert

So, 8. September 24, 14 Uhr | JMF Schwabach
Finissage der Wechselausstellung „Tuchmann verschwindet" mit Buchvorstellung

Adressen:
Jüdisches Museum Franken
Fürth, Schnaittach & Schwabach
Königstraße 89 in 90762 Fürth,
Museumsgasse 12-16 in 91220 Schnaittach,
Synagogengasse 10a in 91226 Schwabach
www. juedisches-museum.org

Shit Storm – Meinungsstreit im Museum

Das Jüdische Museum Franken in Fürth feiert dieses Jahr 25. Geburtstag. Die Ausstellung *Shit Storm – Meinungsstreit im Museum* widmet sich im Rahmen des Jubiläums bis zum 27. April 2025 mit einer Rückblende der umstrittenen satirischen Schau *Feinkost Adam*©.

Museen sollen sammeln, bewahren, forschen, vermitteln und präsentieren – aber sollen sie auch provozieren? Wer sich mit jüdischen Themen nach der Schoa öffentlich auseinandersetzt, bewegt sich auf emotionalem Terrain. Allein um die Errichtung Jüdischer Museen im deutschsprachigen Raum hat es große Konflikte um konzeptionelle Inhalte, Deutungshoheiten, Egos und Emotionen gegeben. Mit manchen Themen und mancher Wechselausstellung verhält es sich nicht anders.

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Jüdischen Museum Franken (JMF) in Fürth zieht die Ausstellung *Shit Storm – Meinungsstreit im Museum* mit drei thematischen Interventionen Bilanz, die am JMF Fürth für viel Wirbel gesorgt hatten: Deutungshoheiten, Raub und Restitution sowie Mythen der Toleranz. Die Reihe beginnt mit einer Retrospektive auf die umstrittene satirische Schau *Feinkost Adam* der Künstlerin Anna Adam. Für einige Wochen im Jahr 2002 verwandelte die Berliner Künstlerin das Jüdische Museum in einen Feinkostladen, um die hinter Klischees stehenden unterschwelligen Ängste vor dem vermeintlich Fremden offenzulegen und die Neugier auf andere Kulturen zu wecken.

Carolin Ordosch

▶ Begleitprogramm

Am Sonntag, 16. Juni, um 14 Uhr, gibt es eine Führung durch die Ausstellung im Jüdischen Museum Franken in Fürth (Königstr. 89) mit Museumsdirektorin Daniela F. Eisenstein. Am 17. Oktober und 14. November, jeweils um 17.30 Uhr findet die After-Work-Führung *Feierabend im Museum* zu Highlights der Dauerausstellung und der Ausstellung *Shit Storm* mit Weinverkostung statt. Anmeldung zu den Führungen: besucherservice@juedisches-museum.org. Auf den Unterschied zwischen Shitstorm und Satire geht Anna Adam in ihrem Workshop *Ohren auf im Straßenverkehr* am 20. Oktober um 14 Uhr ein. Anmeldung: event@juedisches-museum.org

Foto: Jüdisches Museum Franken

Foto: Tobias von Marillac

Links: Prospekt der Ausstellung „Feinkost Adam" von 2002
Rechts: Provokant? Das offizielle Maskottchen „Susi Sorglos" der Ausstellung „Feinkost Adam".

Kulturelle Schatzsuche in Archiven

© Böhler & Orendt / StudioNearMe, 2024

Wozu sammeln wir eigentlich all die Sachen, die sich in Archiven befinden? All die Bilder und Objekte, Handschriften und Dokumente, Geschichten und Gedichte? Bis zum 6. Oktober 2024 bietet die Ausstellung *Memory Movers* im Neuen Museum Gelegenheit, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen.

Das Berliner Künstlerduo Böhler & Orendt zeigt in *Memory Movers* eine Installation mit rund 200 Objekten aus 51 Archiven. Sie funktioniert wie eine interaktive räumliche Erzählung, die von der gegenwärtigen Bedeutung von Kulturarchiven handelt. Vor drei dunklen Tunneleinfahrten schlängeln und stauen sich neue und historische Autos, Fahrräder, Handkarren, Mopeds, Eiswagen und andere Vehikel quer durch den Ausstellungssaal. Sie sind schwer beladen mit Kisten, befüllt mit Archivobjekten aus unterschiedlichsten Zeiten und Kontexten, die das Künstlerduo für die Ausstellung ausgewählt hat. So finden sich etwa fotografische Zeugnisse der Anti-Atommüll-Proteste in Gorleben neben Werken von Hannah Höch, Kurt Schwitters und Marcel Duchamp neben einer historischen Aufnahme eines Tanzstücks von Sigurd Leeder oder einem Circus Roncalli-Playmobil-Set wieder.

Besuchende können sich, während sie sich in diese Erzählung hinein begeben, von digitalen Leit-Geistern führen lassen, die in großen Hüten wohnen. Diese sogenannten Daimons flüstern ihnen – ähnlich ihren gleichnamigen mythologischen Vorfahren – beim Tragen eines solchen Huts komische, rührende, poetische und philosophische Gedanken zu den Dingen ein, die hier zu sehen sind. Die Installation veranschaulicht die Vielfalt archivarischer Zugänge und Arbeitsweisen. Zugleich wird hier die politische Seite des Archivierens von Kulturobjekten sichtbar: Es wird klar, dass bereits jede Entscheidung, Dinge in einem Archiv zu bewahren, selbst schon ein politischer Akt ist, weil ihnen damit ein besonderer kultureller Wert beigemessen wird.

Viele der Archiv-Objekte in *Memory Movers* haben selbst eine offenkundige politische Dimension und zeigen Auswirkungen und Kontinuitäten – etwa von staatlicher Repression, Rassismus, patriarchaler Unterdrückung und Umweltzerstörung. Alles in einer Zeitspanne, die vom Dreißigjährigen Krieg über den Kolonialismus, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus und den Kalten Krieg bis in die heutige Zeit reicht.

Gleichzeitig wird in der Ausstellung deutlich, wie in all diesen Zeiten ganz unterschiedliche Menschen – unter anderem Aktivisten und Aktivistinnen, Autoren und Autorinnen und Künstler und Künstlerinnen – verschiedene Formen von Unterdrückung durchbrochen haben, um ein solidarisches und gleichberechtigtes Zusammenleben zu ermöglichen.

Die Besuchenden nehmen auf diese Weise letztendlich auch selbst Teil an diesem politischen Spiel um Sinn, Wert und Bedeutung von Dingen und Erinnerungen: Indem sie für sich entscheiden, welche davon ihnen nahe sind und welche nicht, wie sie sie lesen und bewerten möchten und welche sie selbst besonders bewahrenswert finden – im Neuen Museum oder da draußen in der „echten Welt“, alleine oder mit Hilfe ihres Daimons.

Simone Schimpf

Testimony zeigt Kunst, die Zeugnis ablegt

Boris Lurie überlebte den Holocaust. Frühe Werke, in denen er das Erlittene verarbeitet, treffen ab 14. Juni im NMN auf junge Kunst aus Osteuropa.

Foto links: Boris Lurie, Untitled, 1946, © Boris Lurie Art Foundation, Foto rechts: Agata Bogacka, Annexation, 2022 © NOWA 20_21 Collection. Courtesy the artist and Gunia Nowik Gallery

Die Künstlerinnen und Künstler kommen aus Belarus, wo ein Unrechtsregime herrscht, aus Polen, das vor nicht langer Zeit eine nationalkonservative Regierung abwählte, und aus der Ukraine, das 2022 von Russland angegriffen wurde und um seine Unabhängigkeit kämpft.

Paulina Olszewska, die als Kuratorin in Warschau für die renommierte Galeria Studio arbeitet, hat Kunstwerke zusammengetragen, die für Menschenrechte und politische Freiheit eintreten. Dies verbindet sie mit der Kunst des sehr viel älteren Boris Lurie (1924-2008), der dieses Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte.

Er stammte aus einer jüdisch-russischen Familie, die in den 1920er-Jahren nach Riga zog. Dort fielen der weibliche Teil der Familie und Boris Luries Jugendliebe dem Massaker im Wald von Rumbula zum Opfer. Sein Vater und er überlebten verschiedene Konzentrations- und Arbeitslager. Nach der Befreiung emigrierten beide nach New York, wo Boris Lurie ein oftmals verstörendes künstlerisches Werk schuf.

Die Ausstellung *Testimony (Zeugnis)* konzentriert sich auf frühe Arbeiten Luries, vor allem Zeichnungen, die nach visuellen Metaphern für die existenzielle Erschütterung und das Grauen suchen. Während er in seinen Blättern auf figürliche Darstellungen vertraut, erforscht die polnische Malerin Agata Bogacka rein ungegenständlich das Ziehen und Aufheben von Grenzen. Ihr Gemälde *Annexation (Annexion)* war prophetisch, da sie es zwei Wochen vor der russischen Invasion in der Ukraine fertigstellte.

Thomas Heyden

Termine und Adresse

Künstlerinnengespräch
mit Meike Männel
Sonntag, 16. Juni, 16 Uhr

Yoga im Museum
Donnerstag, 20. Juni, 18. Juli
und 19. September, jeweils 17 Uhr

Art on the Rocks
mit Direktorin Simone Schimpf
Freitag, 28. Juni und 27. September, 18 Uhr

Dialogführung in der Ausstellung
Gerhard Richter
mit Roxy Rued
Donnerstag, 11 Juli, 18 Uhr

Eröffnung Ausstellung
Rebel Prints
Donnerstag, 25. Juli, 19 Uhr

Familienworkshop
zur Ausstellung *Memory Movers*
Samstag, 24. August, 14 Uhr

Dialogführung in der Ausstellung
Tapetenwechsel
mit Kurator Pietro Tondello und
Direktorin Simone Schimpf
Donnerstag, 29. August, 18 Uhr

Eröffnung Ausstellung
Michael Munding
Donnerstag, 26. September, 19 Uhr

Neues Museum Nürnberg
Klarissenplatz, 90402 Nürnberg
Di, Mi, Fr, Sa, So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr
nmn.de

Feierlaune in der Kunstvilla

Die 2014 eröffnete Nürnberger Kunstvilla hat sich zu einem Juwel entwickelt. Maßgeblichen Anteil daran hat Andrea Dippel. Wir sprachen mit der promovierten Kunsthistorikerin über die bis 22. September 2024 laufende Jubiläumsschau *auf den Weg gebracht – 10 Jahre Kunstvilla*, über anfängliche Zweifel und schöne Erfolge.

Frau Dippel, auf der Spielkarte eines Museums-Quartetts zur Kunstvilla würde stehen?

Sammlungsbestand: rund 6.000 Werke, Ausstellungen: 39, Gründungsjahr: 2010, Bauzeit: 3 Jahre, Ausstellungsräume: 7, Ausstellungsfläche: 600 qm. präsentierte Positionen: 400 (davon 180 lebende Kunstschaffende), Team: 5 Mitarbeitende.

Andrea Dippel (mit Luftballons) und dem Kunstvilla-Team

Was fanden Sie 2009 vor, als Sie mit dem Aufbau eines Museums für Kunst zwischen 1900 und heute in Nürnberg starteten?

Eine Herkulesaufgabe, denn es gab Zweifel am Standort außerhalb der Altstadt, und man sprach der zu betreuenden Sammlung ihre Museumstauglichkeit ab. Zudem war die 1897 erbaute Villa in einem sehr schlechten Zustand und die Sammlung noch nicht digital erfasst. Am Ende stellte sich das Gebäude als bauliches Juwel heraus, dessen jüdische Geschichte ich offenlegen konnte. Die Sammlung ist inzwischen ein Stolz der kunstinteressierten Nürnberger Bürgerschaft. 2014 habe ich den Slogan geprägt von „einem Haus im menschlichen Maßstab“. Die Niederschwelligkeit wird uns bis heute positiv bestätigt, und ebenso, dass durch uns die Wertschätzung gegenüber der Nürnberger Kunst gestiegen sei.

Was ist bei der Jubiläumsausstellung geboten?

Wir haben im Vorfeld alle 180 bisher präsentierten, lebenden Künstlerinnen und Künstler um Vorschläge zu Positionen gebeten, die noch nicht in der Kunstvilla zu sehen waren. Aus diesem erweiterten Spektrum wurden 22 Kunstschaffende ausgewählt. Während in der Dauerausstellung zeitgenössische Interventionen die dort hängenden historischen Werke auf ihren Gegenwartsbezug hin befragen, werden im Sonderausstellungsbereich Leihgaben als Kommentar zur bestehenden Sammlung arrangiert. Daneben sind fotografische Porträts von Nürnberger Künstlerinnen und Künstlern von Stephan Minx und Maria Bayer, Fotografien von Susanne Carl und der Gruppe DAMN sowie Sound-Installationen von Peter Gahn und Adam Cmiel zu sehen.

Fotos: Team: Wolfgang Gillitzer; Kunstvilla: Annette Kradisch

Was kann man außerdem in der Kunstvilla erleben?

Zwei partizipative Kunstprojekte mit Susanne Carl und Peter Gahn laden zum Mitmachen ein. Am Samstag, den 22. Juni 2024 heißt es zwischen 14 und 16 Uhr mit Susanne Carl „Wer bist Du?“. Im Rollenspiel mit Masken und Perücken entstehen Porträtfotografien, die von Besucherinnen und Besuchern mitgenommen werden können. Auf den Spuren der jüdischen Erbauerfamilie der Kunstvilla bewegt sich Peter Gahn am Samstag, den 20. Juli 2024 ab 14 Uhr mit einem Soundwalk, bei dem alle Teilnehmenden gleichzeitig Publikum und Aufführende sind.

Interview: Christoph Zitzmann

Kunst in Bewegung – NN-Kunstpreis und BBK-Debütant

Der *Kunstpreis der Nürnberger Nachrichten* (11. Juli bis 8. September 2024) präsentiert Kunst aus der Region im Kunsthaus. Parallel dazu zeichnet der Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler Johannes Lenzgeiger im Glasbau als Debütant mit einer Ausstellung aus.

Die Protagonistin seiner Werkreihe ist die Turbine. Weiterentwickelt vom Wasserrad bis zur modernen Dampfturbine aus Stahl ist sie heute unersetzlich für die Stromerzeugung. In seinem neuesten Werk vereint Johannes Lenzgeiger diese technische Turbinenästhetik mit religiöser Ornamentik – teils collagenhaft, teils zusammengeführt durch eine auf artifizieller Intelligenz (AI) beruhenden Technologie.

Seine Erzählweise ist ebenso subtil wie komplex: In einem Spiel mit Vergangenheit und Zukunft blickt er auf die Turbine, die wie eine gefallene Göttin verehrt wird, die Beschleunigung und Andacht vereint. Durch diese, von einer möglichen dystopischen Zukunft aus gedachten Verklärung unserer Gegenwart hinterfragt er die Grenzen zwischen Mensch und Maschine, Beschleunigung und Andacht, Natur und Technologie, Realität und Fiktion. Dabei gibt die namensgebende Theorie um den „Akzelerationismus“ die Richtung vor: unaufhaltsam geht es in eine posthumane Welt.

Accelerometric Transfiguration läuft als Videoprojektion auf einer turbinenähnlichen Leinwand-Assemblage. Das Video zeigt eine AI-generierte Fusion von Turbinenbildern und sakralen Ornamenten. Wir Betrachtende werden angeregt, uns in die Bewegung hinein ziehen zu lassen und über die Konsequenzen der technologischen Entwicklung im Kontext unserer Gesellschaft nachzudenken.

Stephanie Braun

Johannes Lenzgeiger

Die fabelhafte Welt der Monika Michalko

Bäume und Pilze, Quallen und Vögel, gemütliche Interieurs und alchemistische Labore: Mit der Ausstellung *Here in the real world* präsentiert die Kunsthalle Nürnberg vom 29. Juni bis 6. Oktober 2024 erstmals umfassend das Werk von Monika Michalko.

In ihrer Malerei verbindet die Künstlerin, die 1982 im tschechischen Sokolov geboren wurde, figürliche und objekthafte, vegetabile und ornamentale, abstrakte und architektonische Bildelemente zu komplexen Wimmelbildern, in denen sich immer wieder neue Erzählungen entdecken lassen. Blicken wir auf die Gemälde in Kenntnis der modernen Malereigeschichte, so erinnern ihre Kompositionen an Paul Klee, Jean Tinguely, Kasimir Malewitsch, Odilon Redon oder James Ensor.

Die Formensprache ihrer Gemälde erweitert Monika Michalko installativ in den Ausstellungsraum. Charakteristische Bildelemente kehren auf Wänden, Teppichböden oder auch als Muster auf Mobiliar und Objekten wieder. Die acht Oberlichtsäle der Kunsthalle Nürnberg werden für eine opulente Gesamtinszenierung genutzt, in der eine artifizielle Welt entsteht, die zwischen Wohnzimmer, Garten, Laboratorium, Maschine und Theater oszilliert.

Der Ausstellungstitel *Here in the real world* provoziert ein Nachdenken über unsere alltägliche Realität. Diese kommt häufig über das Radio ins Atelier der Künstlerin: Während des Malens hört sie Berichte über die Krisen und Katastrophen unserer Zeit. Ihre Werke entstehen im Bewusstsein dieser Realität und repräsentieren zugleich die Fähigkeit des spielerischen Neukonstruierens einer alternativen Welt. Denn, wie schon Peter Fox in seinem Song *Alles neu* festgestellt hat: „Hey, wenn’s dir nicht gefällt, mach neu.“

Harriet Zilch

Foto: Produktion PitzCourtesy JO VAN DE LOO

Monika Michalko, Of which they knew nothing (2023) Foto: Maximilian Rossner

Adressen

Kunstvilla
Blumenstraße 17, 90402 Nürnberg

Kunsthalle Nürnberg
Lorenzer Straße 32, 90402 Nürnberg

Kunsthaus
Königstraße 93, 90402 Nürnberg

KunstKulturQuartier.de/Ausstellungen
Di–So 11–18 Uhr, Mi 11-20 Uhr

52 kleine Zeitreisen und 1 ganz besonderer Koffer

***Schätze in Schachteln*: Im Spielzeugmuseum lassen sich bis zum 6. Oktober 2024 mit historischen Spielen lauter kleine Zeitreisen unternehmen. Die Highlights aus der Sammlung Mensenkamp laden zum spielerischen Verständnis vergangener Zeiten ein – und auch zum Kennenlernen Frankens.**

Die Sammlung Mensenkamp umfasst rund 5000 Spiele. Hier eine kleine Auswahl daraus. Fotos: Deutsches Spielearchiv Nürnberg

Einsteigen, meine kleinen Herrschaften!, denn gleich wird der Zug abfahren. Wir wünschen euch viel Glück auf den Weg, aber daß eine solche Reise nicht ohne die verschiedensten Zwischenfälle vor sich geht, werdet ihr im Verlauf dieses Spieles erfahren.

Diese einladenden Worte aus der Spielregel zu „Auf der Eisenbahn“ (J.W. Spear & Söhne, ca. 1922/1924) gehören zu einem ganz besonderen Schatz: Seit dem Sommer 2021 lagern in den Depotgeschossen des Pellerhauses rund 5000 Brett- und Gesellschaftsspiele aus vier Jahrhunderten. Die großzügige Schenkung des Detmolder Sammlers Dieter Mensenkamp bereichert die Sammlung des Deutschen Spielearchivs im Haus des Spiels und unterstreicht die lange Tradition Nürnbergs als Spiele- und Spielzeugstadt.

Die Sammlung darf getrost als bedeutendste private Spielesammlung im deutschsprachigen Raum bezeichnet werden. In jahrzehntelanger, minuziöser Arbeit hat Mensenkamp durchweg gut erhaltene Objekte auf Auktionen, Flohmärkten und Sammlertreffen zusammengetragen. Die in Inhalt und Form vielseitigen Schachteln faszinierten ihn so sehr, dass er sich intensiv mit deren Geschichte und Herkunft beschäftigte. Folgerichtig entwickelte er daraufhin auch eine eigene Ordnung und Systematik, in die er seine Spiele einteilte. Das Ergebnis ist zum einen eine wohlgeordnete Sammlung und zum anderen – ganz praktisch – ein hölzerner Koffer mit akkurat geführten Karteikarten zu jedem Spiel, der die mühselige Arbeit an der Sammlung verkörpert.

Dieser besondere Koffer ist nun Herzstück und Ausgangspunkt der Ausstellung *Schätze in Schachteln*, die eine Auswahl von 52 Objekten – ein Prozent der Sammlung Mensenkamp – im Sonderausstellungsraum des Spielzeugmuseums präsentiert. Die ausgesuchten Highlights stehen stellvertretend für eine reiche, oftmals aber unterschätzte Kulturgeschichte der Spiele und des Spielens. Sie erzählen von technischen Neuerungen, von neuerlangter Mobilität, von ausgedienten Rollenbildern und Erziehungsidealen – aber auch von der Entwicklung neuer Drucktechniken, von aufwendigen Produktionswegen und Massenherstellungsverfahren, als Spiele plötzlich viel mehr Haushalten zugänglich wurden.

In den Spielen kommen die mannigfaltigen Sehnsüchte und Hoffnungen zum Ausdruck, welche die Menschen damals beschäftigt haben. Oftmals geht es um das Erlangen einer geachteten Profession, um Bildung und individuellen Wohlstand. So stellt das Spielen in mikroskopischer Weise das alltägliche Streben nach Anerkennung im sozialen Gefüge nach. Doch zeigen sich an den Spielen auch Spuren von Propaganda und kollektiver Beeinflussung: Die gesellschaftlichen Grenzen werden in den Spielewelten aufrechterhalten. Abhilfe schaffen hier Spiele rund um das Thema Reisen, das eine ungeheure Faszination auf die Spielenden ausgeübt hat. Ob auf dem Land, zu Wasser oder in der Luft: Nichts kann so verbindend wirken wie Spiele. Deshalb endet die Ausstellung mit einer kleinen Spielestation, an der die Spielfelder ausgewählter Titel nach Herzenslust bereist werden dürfen.

Und insbesondere die Jugend, die das Frankenland noch nicht kennt, soll es hier im Spiel kennenlernen, um, wenn der nächste Sommer kommt, als ‚fahrende Scholaren' wohlvorbereitet durch die Kenntnisse, die sie sich durch dieses Spiel angeeignet haben, das Land zu durchstreifen. (Aus der Spielregel „Ins Frankenland hinein“, Jos. Scholz, ca. 1925)

Stefanie D. Kuschill und Fabian Kastner

Adressen

Spielzeugmuseum, Karlstraße 13-15, Nürnberg, Di-Fr 10-17, Sa/So 10-18 Uhr
spielzeugmuseum-nuernberg.de

Museum Tucherschloss und Hirsvogelsaal
Hirschelgasse 9-11, Nürnberg
Mo 10-15 Uhr, Do 13-17 Uhr, So 10-17 Uhr
museum-tucherschloss.de

Memorium Nürnberger Prozesse/Cube 600
Fürther Straße 104, Nürnberg
memorium-nuernberg.de

Nürnbergs High So

Exklusive Outfits, eine schicke Villa und Reisen bis ans Ende der Welt: Schon in der Renaissance wurd *Schloss im Grünen. So wohnte Nürnbergs High Society* erkundet dies am Beispiel der Familie Tucher u

Vorweg: Die Tucher gehörten im 16. Jahrhundert zur „Crème de la Crème“ der Nürnberger Gesellschaft. Die Familie war schon seit Mitte des 14. Jahrhunderts in die Regierung der Reichsstadt eingebunden und gelangte durch Fernhandel zu Reichtum. „Es waren wenige Familien, die die Stadt politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich dominierten. Die Patrizier hatten im Grunde das Sagen“, berichtet Ulrike Berninger, die sich als Leiterin des Museums Tucherschloss und Hirsvogelsaal eingehend mit dem Gebäude und der Geschichte seiner Bewohner beschäftigt hat. Die neue Führung des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums der Museen in Nürnberg (KPZ) gibt einen Überblick über die damalige Lebensart.

Gold und Silber, Pelz und Perlen

Dass die Tucher wussten, was gut und teuer war, lässt sich an den Porträts ablesen, für die sie Modell standen. Hohe Krägen und Pelze, Kleider aus Samt und Seide, schwere Ringe und fein ziselierte Ketten und Gürtel – selbstbewusst blicken sie den heutigen Betrachtern entgegen. Dabei legten in Nürnberg Kleiderordnungen fest, wer was tragen durfte: Pelzkrägen und -besätze waren dem ersten Stand vorbehalten, nur Patrizierinnen durften sich mit goldenen Ketten schmücken. Warum das so war? Hoffart – also Hochmut – galt als Todsünde, zudem sollte in der damaligen Gesellschaft eine gewisse Balance gehalten und die Hierarchie gewahrt werden.

Die steinerne Behausung

Wie andere Kaufmannsfamilien in Nürnberg auch, hatten die Tucher natürlich Häuser in der Altstadt. Dort standen die Gebäude eng, Mensch und Tier bewegten sich übers Pflaster – sicher war es schmutzig und stank. Lorenz II. Tucher (1490-1554), der durch die Heirat mit seiner Frau Katharina (1501-1549) zum reichsten Tucher geworden war, konnte es sich leisten, ins „Grüne“ zu entfliehen. Das Ehepaar erwirkte die Genehmigung, zwischen der inneren und äußeren Stadtmauer eine „steinerne Behausung“ zu errichten. Zwischen 1533 und 1544 entstand das Tucherschloss als Gartenrefugium. Zur damaligen Zeit war das Sandstein-Gebäude ein ungeheurer Luxus. Vermutlich beauftragte das Ehepaar Tucher das künstlerische Multitalent

Wirtschaft und Politik im Natio

Foto: Fritz Bauer Institut, Frankfurt/M.

Foto: Helmut Meyer zur Capellen

Foto: Erika Moisan

links: Empfangsraum im Museum Tucherschloss. rechts: Blick aus dem Garten auf den Hirsvogelsaal.

ciety: Neue Führung im Tucherschloss

e Reichtum zelebriert. Die neue Führung *Ein* nd des Tucherschlosses, das heute Museum ist.

Peter Flötner mit der Ausstattung: Aufwändige Wandverkleidungen auf Fotos aus den 1930er Jahren gehen wohl auf seine Entwürfe zurück, Tapisserien schmückten die Wände und Nürnbergs hochmoderne, bequeme Wendeltreppe machte den Aufstieg ins obere Stockwerk zu einem Vergnügen. „Das Tucherschloss war bewusst auf Wirkung gebaut, seine Türme konnte man damals schon von Weitem sehen“, erzählt Ulrike Berninger.

Reisen bis ans Ende der Welt

Die Tucher waren im internationalen Fernhandel so erfolgreich, dass sie Niederlassungen in Lyon, Antwerpen, Genf und Venedig betrieben. Es war üblich, dass die Söhne der Familie schon in jungen Jahren ins Ausland gingen, um das Geschäft zu erlernen: Die Tucher handelten mit Luxuswaren wie Seide, Samt und Fellen, mit Südfrüchten und Gewürzen, sie besaßen eigene Drahtfabrikationen sowie Anteile an Bergwerken und Schmelzhütten. Auf Geschäftsreisen lernten die Kaufleute andere Kulturen kennen. Lorenz II. Tucher ließ architektonische Elemente aus Italien und Frankreich „recht unorthodox“ auf die Hof- und Gartenfassade des Tucherschlosses applizieren. Sein Verwandter, Hans VI. Tucher, unternahm schon 1479 eine Pilgerfahrt, die ihn nach Jerusalem führte – sein Reisebericht darüber wurde zum Bestseller.

Foto: Tanja Heider

Die feine Lebensart

Wie die Tucher in der Renaissance und der frühen Neuzeit tatsächlich gelebt haben, lässt sich heute nur mit Spürsinn rekonstruieren. So sind beispielsweise private Briefe der Familienmitglieder erhalten. Darüber hinaus gibt das „Haushaltsbuch“ von Anton II. Tucher (1448-1524) Einblicke in die Lebenshaltung der Oberschicht.

Zum guten Leben gehörte damals auch, dass Reiche gottgefällige und wohltätige Werke taten. So beauftragte Anton II. Tucher den Bildhauer Veit Stoß und stiftete den „Englischen Gruß“ in der Lorenzkirche. Auch privat leisteten sich die Tucher Kunst. Linhart II. Tucher, Antons Sohn, ließ früher erworbene Serviceteile zum achtteiligen „Tucher‘schen Tafelservice“ ergänzen, das als bedeutendstes, geschlossen überliefertes Exemplar seiner Gattung in Deutschland gilt. Vier Präsentierschalen und eine Weinkanne wurden von dem berühmten Goldschmied Wenzel Jamnitzer aus Kupfer gefertigt und in Limoges von dem ebenso hochangesehenen Pierre Reymond mit Emailmalerei versehen.

Geschlossene Gesellschaft

Die Tucher‘sche Handelsgesellschaft bestand bis ins 17. Jahrhundert, die Familie zählt noch heute zu den bekanntesten des Nürnberger Patriziats. Die herrschende Klasse war damals eine geschlossene Gesellschaft von 42 Familien. Und heute? Ist die geschlossene Gesellschaft passé, an ihre Stelle sind demokratische Strukturen getreten. Die Familie Tucher, die sich in zwei Linien spaltete, existiert in ihren Nachfahren weiter. Sie treffen sich jährlich bei Familienversammlungen.

Gabriele Koenig

Foto: Uwe Niklas

links: Heutzutage darf im Schlossgarten gepicknickt werden. oben: Georg Anton Abraham Urlaub: Bildnis der Maria Anna Clara Tucher, geb. Peller, 1777.

■ **Ein Schloss im Grünen. So wohnte Nürnbergs High Society**
Führung sonntags um 10.30 Uhr am 23.6., 28.7., 18.8., 22.9., 20.10.24

onalsozialismus: Die I.G. Farben und das KZ Buna-Monowitz

Im Zweiten Weltkrieg ließ das Chemieunternehmen I.G. Farben in der Nähe zum Konzentrationslager Auschwitz eine Fabrik zur Produktion von Buna, einem künstlichen Kautschuk, errichten. Der Geschichte des auf dem Firmengelände errichteten KZs Buna-Monowitz geht nun vom 19. Juni bis zum 29. September 2024 eine Ausstellung im Memorium nach.

Die I.G. Farben zählte zu den größten Chemieunternehmen der Welt. Das gummiartige Material Buna sollte zur Produktion von Reifen verwendet werden und war somit bedeutend für die deutsche Kriegswirtschaft. Für den Bau der Fabrik setzte das Unternehmen neben deutschen Fachkräften auch Häftlinge aus dem KZ Auschwitz sowie Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus ganz Europa ein. Die Manager der I.G. Farben arbeiteten eng mit der SS zusammen. Gemeinsam mit ihr errichteten sie 1942 für die ständig steigende Zahl von KZ-Insassen das firmeneigene Konzentrationslager Buna-Monowitz.

Tausende Häftlinge kamen durch die unmenschlichen Bedingungen auf der Baustelle zu Tode oder wurden in den Gaskammern in Auschwitz-Birkenau ermordet, sobald sie arbeitsunfähig waren. Menschen, die zur Zwangsarbeit nach Buna-Monowitz abkommandiert waren, lebten im Durchschnitt nur noch etwa drei Monate. Eine Firma der I.G. Farben lieferte das Gas Zyklon B für die Gaskammern des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau.

Die Ausstellung des Fritz Bauer Instituts beschäftigt sich mit der Entstehung, dem Alltag und der Auflösung des KZs Buna-Monowitz und wird im Cube 600 des Memoriums Nürnberger Prozesse gezeigt. Zu sehen sind unter anderem historische Fotografien, die anlässlich eines Besuchs von Heinrich Himmler im Juli 1942 gemacht wurden. Die Fotografien dokumentieren die Perspektive von SS und I.G. Farben. Sie werden kontrastiert mit autobiografischen Texten von überlebenden Häftlingen, darunter Primo Levi, Jean Améry und Elie Wiesel. Auch die Bemühungen der Betroffenen um Entschädigung sowie Aussagen von Überlebenden in den Nachkriegsprozessen werden dargestellt.

Zu solchen Gerichtsverfahren zählt besonders der sechste Nürnberger Nachfolgeprozess, der I.G. Farben Prozess von 1947/48. Darin waren 23 Mitglieder der Führung des I.G. Farben Konzerns vor einem US-Militärtribunal angeklagt. Der Prozess fand vor allem im Saal 600 im Nürnberger Justizgebäude statt. Das Verfahren endete mit geringen Haftstrafen und Freisprüchen. Alle Angeklagten waren bis 1952 aus der Haft entlassen. Einige von ihnen erreichten wieder leitende Positionen in der deutschen Industrie.

Die Ausstellung ist eine Kooperation des Fritz Bauer Instituts mit dem Memorium Nürnberger Prozesse und der Internationalen Akademie Nürnberger Prinzipien. Die Eröffnung findet am 18. Juni 2024 um 19 Uhr im Saal 600 statt. Den Eröffnungsvortrag hält Dr. Sara Berger, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Fritz Bauer Instituts. Sie geht auf die Rolle deutscher Unternehmen im Holocaust ein und beleuchtet die juristische sowie gesellschaftliche Aufarbeitung nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Anschließend besteht Gelegenheit, die Ausstellung im Cube 600 zu besichtigen. Um Anmeldung wird gebeten unter Tel. (0911) 231-2 86 14 oder per E-Mail an: memorium@stadt.nuernberg.de

Steffen Liebscher

Die Baustelle der I.G. Auschwitz um 1943/44.

Von Franken bis in die USA

Foto: Stadt Feuchtwangen

Foto: Jim Albright

Plakat zur aktuellen Sonderausstellung (links)
Barocke Feuerspritze aus Herrieden (rechts)

Mit fränkischen Identitäten befasst sich das 1902 gegründete Fränkische Museum Feuchtwangen schon seit über 100 Jahren. Wie eng diese mit der gegenwärtigen Politik der USA verknüpft sind, zeigt bis zum 18. August 2024 die Sonderausstellung *Spuren jüdischen Lebens*.

Von Feuchtwangen über Indien bis in die USA reicht die Familiengeschichte der aktuellen US-Botschafterin in Deutschland, Amy Gutmann. Ihr Vater Kurt Gutmann und Großvater Abraham Gutmann konnten den Schrecken des Nationalsozialismus über diese lange Fluchtroute entkommen. Zuvor hatte die Familie ein Modegeschäft in der Feuchtwanger Innenstadt. Die Ausstellung *Spuren jüdischen Lebens in Feuchtwangen* zeichnet die Familiengeschichte der Top-Diplomatin mit fränkischen Wurzeln nach. Und nicht nur ihre.

Über 800 Jahre reicht die jüdische Geschichte Feuchtwangens zurück - bis in das 13. Jahrhundert. Das Fränkische Museum selbst befindet sich an der Stelle der ehemaligen Synagoge. Der erste Synagogenbau wurde um 1633 errichtet. Der zweite Bau von 1833 wurde 1938 in den Novemberpogromen zerstört.

Die jüdische Geschichte sichtbar und erlebbar zu machen, an den furchtbaren Antisemitismus und die Shoa zu erinnern, und einzutreten für eine bessere Zukunft: Dafür steht das gemeinsame Recherche- und Ausstellungsprojekt der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Feuchtwangen und des Fränkischen Museums Feuchtwangen.

In der interaktiven Ausstellung dazu werden weltweite Vernetzungen aufgezeigt. An einem multidimensionalen Stadtplan treten die bemerkenswerten Lebensleistungen sowie die bewegenden, teilweise furchtbaren Schicksale von Feuchtwanger Jüdinnen und Juden hervor. Dazu gehört auch Jeanette Schülein (1825-1900). Die Unternehmerin führte die Firma Schülein & Söhne zum Erfolg, aus der später das bekannte Löwenbräu hervorging.

Ein Medientisch mit Bildern und Audiotexten führt auch entlang am Lebensweg des letzten jüdischen Religionslehrers und Kantors Leo Neumann (1895-1943). Ab 1933 musste er in der NS-Diktatur drei unrechtmäßige, demütigende Haftstrafen erleiden, bevor er mit seiner Ehefrau Berta Neumann 1943 in Auschwitz ermordet wurde.

Sederteller
Foto: Werner Prokschy

Über ihren persönlichen Umgang mit der NS-Geschichte und ihre Bezüge zum heutigen Franken sprechen in Interviews die US-Botschafterin und Mitglieder weiterer jüdischer Familien mit Wurzeln in Feuchtwangen. Aber was kann man heute gegen Antisemitismus und für eine weltoffene, demokratische Zukunft tun? Mitmachstationen beleuchten Handlungsmöglichkeiten. Gefördert wird das besondere Ausstellungsprojekt durch die diplomatischen Vertretungen der USA in Deutschland, die Stiftung Vereinigte Sparkassen Stadt und Landkreis Ansbach, die Stadt Feuchtwangen, den Bezirk Mittelfranken sowie die Stadtwerke Feuchtwangen.

Der Alltagsgeschichte Westmittelfrankens widmet sich auch die Dauerschau des Fränkischen Museums. Das jahrhundertelange Miteinander jüdischer und christlicher Religionen wird sichtbar. Verflechtungsgeschichten werden anhand von Bildern, Handschriften und kunstvollen Zinnobjekten aus regionaler Herstellung deutlich. Die Fayence-Sammlung zeigt Glanzstücke zahlreicher Manufakturen und ist von überregionaler Bekanntheit. Ein Highlight darin ist der Sachsbacher Altar aus dem 15. Jahrhundert, der vermutlich aus der Werkstatt von Michael Wohlgemuth in Nürnberg stammt.

Den historischen Lebensalltag kann man in original erhaltenen Wohnstuben verschiedener Epochen nachempfinden. Trachten und Kleidungsstücke runden den Blick auf die historisch kleinräumige Region ab. Ausgestellt sind aber auch fein bestickte Handtaschen sowie sorgfältig geschnitzte Pfeifenköpfe. Liebesbriefe und -gaben sowie Hochzeitsbräuche machen auch das historische Beziehungsleben lebendig.

Ein besonderes Highlight ist die Herrieder Feuerspritze von 1759, eine der wenigen erhaltenen barocken Feuerspritzen. Diese ist nicht nur mit prächtigem Schnitzwerk und Gemälden verziert, sie soll auch rund 150 Jahre im Dienst gewesen sein.

Uta Karrer

Geschichten von Krieg und Frieden in Dinkelsbühl

Dinkelsbühl gilt nicht nur unter Historikern als eine der am besten erhaltenen spätmittelalterlichen Städte Deutschlands. Ein Wochenmagazin kürte Dinkelsbühl zur „schönsten Altstadt Deutschlands“. Doch warum ist es so einzigartig?

Dieser Frage geht das Haus der Geschichte Dinkelsbühl – von Krieg und Frieden auf den Grund. Das Museum widmet sich der über 800-jährigen Geschichte der ehemaligen Reichsstadt. Seit letztem Herbst ist es mittlerweile 15 Jahre im „Alten Rathaus“ zuhause, von wo aus über 300 Jahre lang die Geschicke der Stadt gelenkt wurden. Das Haus der Geschichte erzählt dort in packender Weise von diesen längst vergangenen Tagen, vom Aufstieg der Stadt, von ihrer inneren Zerrissenheit und ihrem Niedergang.

Es erzählt von den Menschen und ihrem Glück, aber auch von ihrem Unglück in Zeiten von Krieg und Frieden. Der Blick geht jedoch nicht nur in die Vergangenheit. Mit Sonderausstellungen zu unterschiedlichsten Themen auch der neuen Geschichte sowie der aktuellen Kunst und Kultur erweitert das Haus der Geschichte das ganze Jahr über sein museales Angebot.

Am 22. Juni um 16 Uhr startet die Ausstellung *Wieso? Weshalb? Wohin? Fragen und Antworten junger Dinkelsbühler Künstlerinnen und Künstler*, die sich in den Werken mit ihrem Aufwachsen in der Wörnitzstadt befassen. Noch bis zum 16. Juni ist die Sonderschau *Tiefgründig und Heiter – Der Grafiker Helmut von Arz* zu sehen, ein vor zehn Jahren verstorbener Künstler, den seine ungeheure Belesenheit, sein funkelnder Witz und Geist auszeichneten.

Apropos Witz und Geist: Mit den unterschiedlichsten Führungen und museumspädagogischen Angeboten für verschiedene Zielgruppen will das Stadtmuseum ein offener Treffpunkt, spannender Lernort und eine attraktive Oase zum Verweilen sein. So öffnet der idyllische Innenhof des Alten Rathauses in den Sommermonaten auch abends für Gäste. Dort kann man an heißen Sonnentagen und lauen Abenden im schattigen Hof Platz nehmen und sich bei einem kühlen Getränk – erhältlich an einem Automaten – erfrischen.

Die Kanone, die sogenannte „Feldschlange", wurde 1542 in Nürnberg für die Reichsstadt Dinkelsbühl gefertigt.
Fotos: David Haas

Blick in die Dauerausstellung im „Alten Rathaus"

Beim After-Work-Treff im Innenhof, der immer donnerstags ab 17 Uhr das (Vor-)Wochenende einläutet, lässt sich entspannt bei Musik mit Freunden plaudern. Außerdem wird ein unterhaltsames Kulturprogramm geboten. Besonderes Kino zum Beispiel zeigt der Verein Programmänderung e. V. stets am ersten Freitag im Monat. Darüber hinaus bietet der TreffPunkt Museum ein abwechslungsreiches Angebot mit Peche Kucha-Vorträgen, Lesungen oder Erzähl-abenden.

Ein speziell für Kinder gestalteter Museumsrundgang und das Angebot zu einer Bilderrallye machen die Stadtgeschichte für die jüngere Zielgruppe lebendig. Es gibt die Möglichkeit zu Kindergeburtstagsfeiern im Museum, in der Spieleburg des Spielezimmers können die Kleinen beispielsweise auch Ritter oder holde Burgfräulein wieder zum Leben erwecken.

Höhepunkt dieses Jahres ist die große Jubiläumsfeier zum 15-jährigen Bestehen der Sammlung im Alten Rathaus, die im Haus der Geschichte am Sonntag, 7. Juli 2024 bei freiem Eintritt stattfindet. Attraktionen wie ein Jazz-Frühschoppen, besondere Rundgänge durch das Museum, Musik, Showeinlagen und ein buntes Kinderprogramm erwarten die Besucher – und natürlich Deutschlands schönste spätmittelalterliche Altstadt.

Ute Heiß

Adressen

Fränkisches Museum Feuchtwangen
Museumstraße 19
91555 Feuchtwangen
fraenkisches-museum.de

Haus der Geschichte Dinkelsbühl
Altrathausplatz 14
91550 Dinkelsbühl
hausdergeschichte-dinkelsbuehl.de

Unbekannte Meeresbewohner

Vor 540 Millionen Jahren erschienen die ersten Lebewesen in den Meeren: Die Brachiopoden waren dabei. Sie sind älter als Muscheln, Ammoniten und Fische. Bis zum 31. Januar 2025 widmet das Naturhistorische Museum ihnen eine umfassende Ausstellung.

Brachiopoden – die ersten Lebewesen mit harten Schalen in den Weltmeeren.
Foto: Jürgen Höflinger/NHG

Ein beliebtes Urlaubsvergnügen ist es, den Strand nach Muscheln abzusuchen. Wobei uns neben Muscheln auch noch viele andere Dinge aus dem Meer in die Hände fallen können: Schnecken, Seeigel, Seesterne, Treibholz und vielleicht auch mal ein Stückchen Bernstein. Unter den Fundstücken werden aber so gut wie nie Brachiopoden sein. Sie sind zwar in allen Weltmeeren vertreten, sind aber von den Muscheln in größere Meerestiefen verdrängt worden, so dass ihre Schalen nur selten an den Strand gespült werden. Da sie auch in den Schulen und in Fernsehdokumentationen so gut wie nie erwähnt werden, sind sie den meisten Menschen unbekannt.

Dabei sind die Brachiopoden in allen Erdzeitaltern zahlreich im Meer vorhanden gewesen. Im Erdaltertum waren sie sogar so individuenreich, dass sie einen Großteil der Meeresfauna ausgemacht haben. Entsprechend sind sie fossil in fast allen Meeresablagerungen zu finden. Fossiliensammler bekommen sie immer wieder mal in die Hände. Sie schenken ihnen aber nur wenig Beachtung, weil sie ihnen meist kleiner und unscheinbarer wirken als etwa fossile Ammoniten, Schnecken und Seeigel.

Tatsächlich sind Brachiopoden genauso interessant und formenreich wie die anderen wirbellosen Meeresbewohner. Da sie zweiklappig wie die Muscheln sind, wurden sie von den frühen Naturgelehrten einfach mit den Muscheln in einen Topf geworfen. Erst nach und nach wurde klar, dass der Aufbau von Brachiopoden grundverschieden von dem der Muscheln ist. Sie besitzen zum Beispiel ein Innenskelett und einen Stiel. Heute stellen die Brachiopoden einen eigenen Stamm im Tierreich dar.

Fossile Brachiopoden kann man in unserer Region – vorwiegend im fränkischen Jura - sehr leicht finden, wenn man beim Wandern den Ackerrand im Auge behält oder wenn man mal die Chance hat, in einem Jura-Steinbruch zu klopfen.

In der Sonderausstellung *Brachiopoden – die ersten Lebewesen mit harten Schalen in den Weltmeeren* wird alles Wissenswerte in anschaulicher Form vermittelt. Mehrere Hundert fossile und auch heute noch vorkommende Brachiopoden lassen einen Eindruck von der Vielfalt dieser Lebewesen entstehen.

In dem zu erwerbenden Begleitheft sind unter anderem die meisten Brachiopodenarten abgebildet, die man in unserer Region finden kann, so dass einem Bestimmungsversuch der eigenen Funde nichts mehr im Wege steht. Gelingt die Bestimmung nicht, können Experten des Museums bei der Bestimmung helfen.

Jürgen Höflinger

Wem gehört das Naturhistorische Museum?

Das Naturhistorische Museum, Foto: NHG

Hinter dem Naturhistorischen Museum steht die Naturhistorische Gesellschaft in Nürnberg e.V. als Dachgesellschaft. Es wird geforscht, gegraben, gesammelt und bewahrt. Ein kleiner Teil dieser Forschungsarbeiten werden im Museum sichtbar gemacht.

Gegründet 1801, ist die Naturhistorische Gesellschaft in Nürnberg e.V. (NHG) einer der größten ehrenamtlich arbeitenden, naturwissenschaftlichen Vereine in Deutschland. Der Wirkungskreis, ausgehend von Mittelfranken, reicht weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Ziel des Vereins ist die Verbreitung naturwissenschaftlichen, archäologischen, vorgeschichtlichen und völkerkundlichen Wissens sowie die Förderung von Naturschutz und Denkmalpflege in Nürnberg und der Region.

Gemeinsam forschen hier Fachleute und interessierte Laien an verschiedenen Projekten. Nach Interessen gegliedert wird in 11 Abteilungen gearbeitet: Archäologie, Botanik, Entomologie, Ethnologie, Geografie, Geologie, Karstkunde, Mammalogie, Pilzkunde, Vorgeschichte sowie das Freiland-Aquarium und -Terrarium in Stein.

Die umfangreichen Sammlungen und Exponate der Abteilungen sind für Besucher interessant und so war der Schritt, diese in einem eigenen Museum zu zeigen, naheliegend. Erste Ausstellungen erfolgten 1884 im Haus *Zur Blume* in der Schildgasse, ab 1911 im neugebauten Luitpoldhaus. Seit dem Jahr 2000 betreibt die Naturhistorische Gesellschaft in der Norishalle das einzige Naturhistorische Museum in Mittelfranken.

„Ehrenamt macht Spaß, und jeder der Lust hat, kann in den elf Abteilungen mitmachen“

Auf über 1200 Quadratmetern Fläche erzählt die NHG vom Leben der Steinzeitmenschen in der Region, zeigt keltische Kunst sowie Kulturschätze aus vielen Weltregionen und archäologische Funde aus dem Vorderen Orient. Ausstellungen zur höhlenreichen Karstlandschaft sowie zur Erdgeschichte Frankens mit Skeletten eines Höhlenbären und eines acht Meter langen Plateosaurus komplettieren das Museumsangebot.

Die NHG betreut den Aktivspielplatz *MEGILO*, einige Höhlen, das Naturschutzgebiet Külsheimer Gipshügel, das Keltenhaus Landersdorf sowie archäologische Projekte. So sind die saisonalen Pilzlehrwanderungen und Pilzberatungen sowie das über den Sommer geöffnete Freiland in Stein ein beliebter Anlaufpunkt. Daneben werden von den Abteilungen auch Vorträge im Katharinensaal, Seminare, Exkursionen, Wanderungen und Auslandsreisen organisiert.

Das wirklich Besondere daran: All das wird ehrenamtlich gestemmt: Von den rund 1400 Mitgliedern sind derzeit 250 aktiv in der Gesellschaft tätig.

Jeder, der Interesse hat, ist herzlich willkommen. Man kann in den Abteilungen mitmachen oder sich erstmal in Ruhe umsehen. Auf der Homepage und auch telefonisch gibt es weitere Informationen: info@nhg-nuernberg.de

Ingrid Sperber

Termine und Adresse

■ Veranstaltungen im Museum und der Naturhistorischen Gesellschaft abrufbar über

Naturhistorisches Museum Nürnberg
Marientorgraben 8, 90402 Nürnberg
Di – Do, So 10 – 17, Fr 10 – 20, Sa 13 – 17 Uhr
Exkursionen, Führungen und Seminare siehe nhg-nuernberg.de

Fertighaus für Ausgebombte

Foto: Privatbestand Anna Endreß

Zwei Behelfsheime im Steinach a.d.Ens mit den Familien Winkler und Zucker, die hier wohnten.

Angenehm lebte es sich in den Steinacher Behelfsheimen nicht. Im Sommer war es heiß, im Winter kalt, bei Regen tropfte es hinein und der Wind pfiff durch jede Ritze. Im Juli wird eines dieser Behelfsheime im Fränkischen Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken eröffnet.

Foto: Markus Rodenberg

Das Behelfsheim aus Steinach a.d.Ens an seinem letzten Standort, dort wurde es als Gartenschuppen genutzt.

Die Pferde der angrenzenden Weide schauten gelegentlich zum Fenster herein und mit ihnen unzählige Fliegen. Beim Anzünden einer Lampe hatte man Angst, die Holzhäuser abzufackeln, und wenn der benachbarte Bach Ens über die Ufer trat, erreichte man die Haustür nur noch über Stege. Unter diesen Umständen lebten mehrköpfige Familien auf 20 Quadratmetern. Und doch waren sie froh, ein Dach über dem Kopf zu haben. Und eigene vier Wände – das war für Kriegsbetroffene schon fast Luxus.

Behelfsheime entstanden ab September 1943 im Rahmen des Deutschen Wohnungshilfswerks (DWH). Sie waren der Versuch des nationalsozialistischen Regimes, Unterkünfte für Menschen zu schaffen, die Haus oder Wohnung bei den Luftangriffen verloren hatten. Das Programm war ambitioniert und wurde von einer beachtlichen, oft zynischen Propagandaoffensive begleitet. Tatsächlich entstanden zehntausende Behelfsheime im gesamten Reichsgebiet, doch das war angesichts der Wohnungsnot nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Bauen durfte jeder und mit allem, was verfügbar war. Von Anfang an wurde auch die serielle Vorfertigung der Behelfsheime gefördert. Der Standardtyp aus Holz und mit Pultdach wurde vom Volksmund „Ley-Bude“ genannt nach dem DWH-Leiter Robert Ley. Im westmittelfränkischen Steinach a. d. Ens standen zehn solcher Fertigbehelfsheime, die 1944 von einer Nürnberger Holzhandlung per Zug ausgeliefert worden waren. Sie sollten wohl in andere Ortschaften weiterverteilt werden, doch dazu kam es nie – mehrere Bauern aus dem Dorf stellten sie auf ihren Anwesen auf.

Zunächst kamen hier Ausgebombte unter, wie Familie Winkler aus Nürnberg. Ihre Mutter konnte sich das Behelfsheim bereits „sichern“, als es noch als Bausatz auf der Wiese lag. Auf die Ausgebombten folgten Flüchtlinge und Vertriebene wie die sudetendeutsche Familie Zucker. Zeitzeuginnen aus beiden Familien berichteten dem Museum ausführlich vom Leben in den Behelfsheimen und in Steinach, das zunächst vor allem ein Überleben war. Geschenkt wurde ihnen wenig, und doch war das Verhältnis zwischen Zugezogenen und Einheimischen vergleichsweise gut, bis heute werden Kontakte gepflegt.

Angesichts des geringen Wohnkomforts ist es kein Wunder, dass die kleinen Holzhäuser nur wenige Jahre bewohnt blieben. Manche wurden danach weiter genutzt: Familie Zucker baute in Steinach ein kleines Eigenheim und stellte das Behelfsheim als Abstellraum auf. Auch das im Museum wiederaufgebaute Behelfsheim diente bis zuletzt als Schuppen in einem Obstgarten außerhalb des Dorfes.

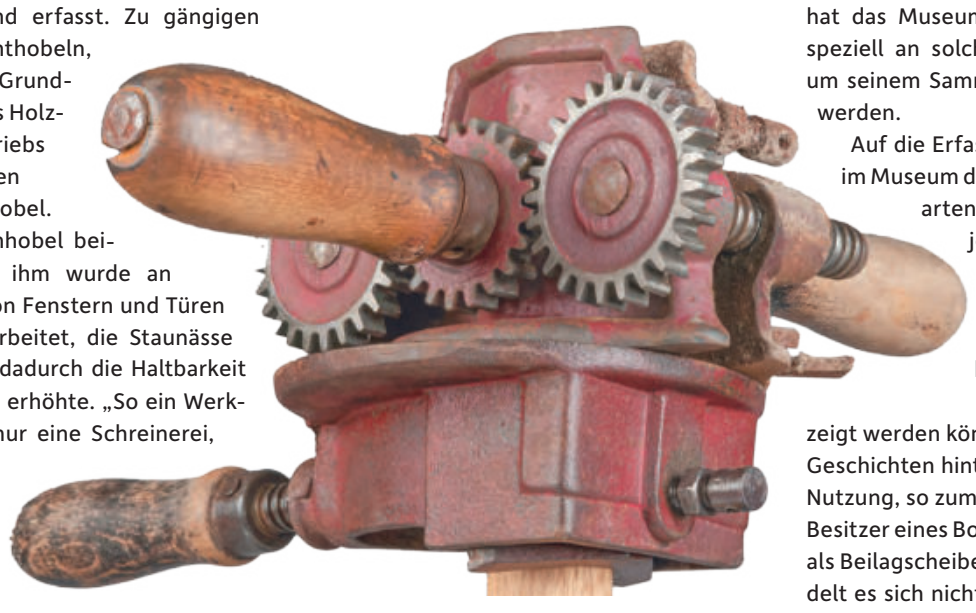
Dass es anders ging, beweist das Behelfsheim aus Ottenhofen, das bereits seit 2016 im Museum besucht werden kann. Als Massivbau bot es bessere Lebensbedingungen und blieb bis in die 1990er Jahre bewohnt. Das ist kein Einzelfall: Im Zuge eines Forschungsprojekts konnten zahlreiche Behelfsheime ausfindig gemacht werden, die noch existieren und sogar bewohnt sind, in den meisten Fällen waren sie freilich zu modernen Eigenheimen erweitert worden. Während das Ottenhofener Beispiel mit Hilfe einer ehemaligen Bewohnerin eingerichtet werden konnte, gibt es im Behelfsheim aus Steinach künftig eine Dauerausstellung zur Wohnungsnot der Kriegs- und Nachkriegszeit und ihren Folgen zu sehen.

Markus Rodenberg

Ein Hobel für fast alle Fälle

Zunächst warf der Wassernasenhobel Fragen auf. Weshalb diese schmale, hohe Form des Werkzeugs mit dem vergleichsweise zierlichen Hobeleisen? Etliche Raritäten befinden sich in der Hobelsammlung des Freilandmuseums, die jetzt Stück für Stück erfasst wird.

An die 600 Hobel aus unterschiedlichen Holzgewerken hat das Museum in seinem Bestand, rund 375 davon sind restauriert, dokumentiert und erfasst. Zu gängigen Putz- und Schlichthobeln, die bis heute zur Grundausstattung eines Holzbearbeitungsbetriebs gehören, kommen allerlei Spezialhobel. Der Wassernasenhobel beispielsweise. Mit ihm wurde an der Unterseite von Fenstern und Türen eine Nut ausgearbeitet, die Staunässe verhinderte und dadurch die Haltbarkeit von Holzfenstern erhöhte. „So ein Werkzeug benötigte nur eine Schreinerei, die vorwiegend auf den Bau von Fenstern und Türen spezialisiert war“, sagt Frank Wittstadt, Restaurator des Freilandmuseums.



Der Speichenzapfenhobel ist einer der vielen Spezialhobel in der Sammlung des Freilandmuseums. Foto: Frank Wittstadt

In seiner Restaurierungswerkstatt geht er bei der aktuellen Erfassung nicht nur Herkunft, Zweck und Bedeutung von Hobeln auf den Grund. Der restauratorischen Bearbeitung der Hobel folgt die wissenschaftliche. Bei der Suche nach dem Herkunftsort und der Verbreitung, der Funktion und etwaigen Besonderheiten können Informationen der Spender, aber auch historische Herstellerkataloge weiterhelfen.

Fasziniert ist der Diplom-Restaurator von der Beständigkeit der Technik: „Das Prinzip des Hobels ist 2000 Jahre alt.“ Allerdings haben sich im Laufe der Jahrhunderte Spezialmodelle entwickelt wie der Speichenzapfenhobel, der bei der Fertigung von Speichen zum Einsatz kam. Ähnlich einem Spitzer wurde die im Hobel fixierte Speiche zurechtgeschnitten, indem die obere, mit einem innenliegenden Messer versehene Hobelhälfte an den beiden Handgriffen gedreht wurde. Sukzessive hat das Museum zuletzt seinen Bestand speziell an solchen Raritäten ausgebaut, um seinem Sammlungsauftrag gerecht zu werden.

Auf die Erfassung von Hobeln werden im Museum die von anderen Werkzeugarten folgen. Sie werden objektspezifisch zusammengeführt, um eine bessere Übersicht zu erhalten, welche Bestände vorhanden sind und welche Entwicklungen aufgezeigt werden können. Erfasst werden auch Geschichten hinter der zweckgebundenen Nutzung, so zum Beispiel, dass der frühere Besitzer eines Bohrers einen Reichspfennig als Beilagscheibe genutzt hat. „Damit handelt es sich nicht nur um einen beliebigen Bohrer, der in den meisten holzverarbeitenden Werkstätten vorhanden war, damit hat er jetzt eine Geschichte“, sagt Frank Wittstadt - eine Geschichte, die Teil der Sammlung ist.

Christine Berger

Termine und Adresse

Hier geht es zum Veranstaltungskalender des Fränkischen Freilandmuseums

Fränkisches Freilandmuseum des Bezirks Mittelfranken
Eisweiherweg 1
91438 Bad Windsheim
freilandmuseum.de
Öffnungszeiten täglich 9 – 18 Uhr

Impressum

Herausgeber:
Michael Bader, Eberhard Brunel-Geuder, Daniela F. Eisenstein, Dr. Thomas Eser, Dr. Oliver Götze, Dr. Annett Haberlah-Pohl, Prof. Dr. Daniel Hess, Dr. Annabelle Hornung, Brigitte Korn, Evi Kurz, Barbara Leicht M.A., Dr. Herbert May, Gabriele Prasser, Dr. Simone Schimpf, Dr. Martin Schramm, Florian Schröter

Redaktion:
Dr. Birgit Ruf (verantwortlich), Janina Baur M.A. (DB Museum), Christine Berger (FFM), Eberhard Brunel-Geuder (Weißes Schloss), Dr. Pia Dornacher (Museum Lothar Fischer), Daniela F. Eisenstein (Jüd. Museum), Irina Hahn (LEZ), Birgit Hohenstein M.A. (Museen der Stadt Nürnberg), Heiko Jahr (MedMuseum), Ruth Kollinger M.A. (Fürther Museen), Brigitte Korn (Erlangen), Barbara Leicht M.A. (Neumarkt), Dr. Vera Losse (MKN), Eva Martin (NMN), Andrea May (Bezirk Mittelfranken), Dr. Sonja Mißfeldt (GNM), Gabriele Prasser (NHG), Florian Schröter (BSV), Christoph Zitzmann M.A. (KuKuQ)

Verlag und Druck:
Verlag Nürnberger Presse
Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG
Marienstraße 9 – 11
90402 Nürnberg
Redaktion Tel. 0911/216 2426
birgit.ruf@vnp.de

Gestaltung:
Pia Knecktys, Julia Koller, Jana Löhner